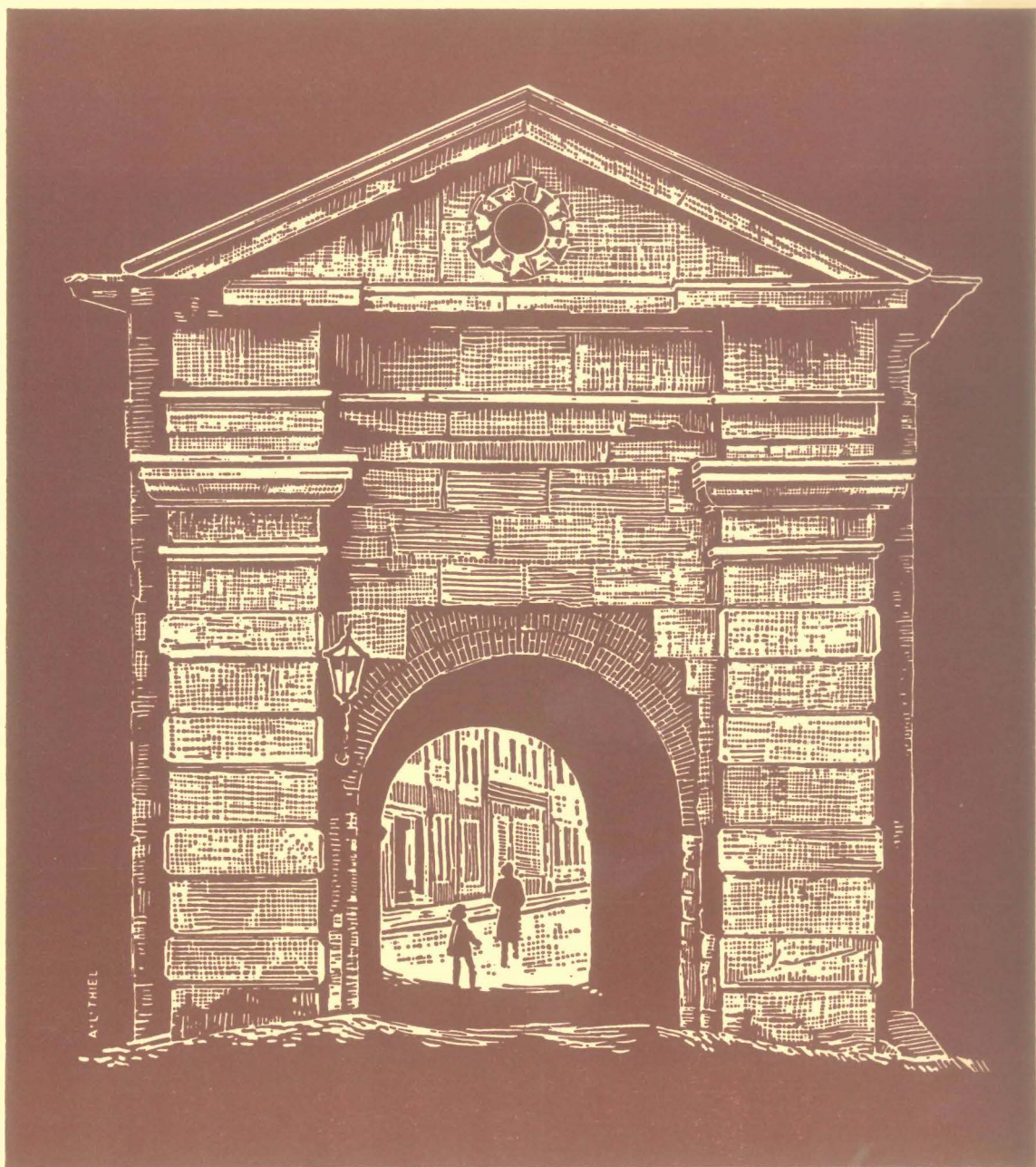


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

30. JAHRGANG

HEFT 1

JANUAR 1964

F 6711 E

Landes- u. Stadt-Bibl.

z. 816 (30) 40 2. 94.



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 662515 und 664366

Vertrauen gewinnen – Vertrauen erhalten – Versichere bei uns!

Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig

Über
65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 · Telefon 35 03 03

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter



25 Jahre
Blumenhaus
CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Auto-Schnelldienst
Ruf 35 25 08
Haltestelle der Linien 7, 11



Wie seit Jahrzehnten kauft man
zuverlässig, zeitgemäß und so vor-
teilhaft bei

hettlage

Das Haus für **gute** Kleidung

DUSSELDORF

Klosterstr. 43 / Immermannstr. 12



STAHL- und METALLBAU
Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

Entwurf des vorseitigen Titelblattes: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. – Düsseldorf
Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor

Jahresbezugspreis DM 36,- oder monatlich DM 3,-, zuzüglich Postzustellgebühr monatlich DM -,30

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

V. Reimann: Die Adelsrepublik der Künstler. Schauspieler an der „Burg“. 271 Seiten, 24 Seiten m. Fotos DM 24,80

Anschläge. Deutsche Plakate als Dokumente der Zeit 1900 bis 1960. 122 Blatt DM 38,—

L. Graf Schwerin v. Krosigk: Alles auf Wagnis. Der Kaufmann gestern, heute und morgen. Leinen DM 44,50; Leder DM 90,—

In der Zeit vom 16. November bis 15. Dezember 1963 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen

am 3. 12. 1963

Studienrat Josef Drissen

am 15. 12. 1963

Kaufmann Alfred Scharff

R. I. P.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Januar 1964

1. Januar	Buchhalter Hermann Kerprich	75 Jahre
5. Januar	Architekt Rudolf Brüning	86 Jahre
5. Januar	Schneidermeister Bruno Lekawitz	50 Jahre
10. Januar	Geschäftsführer Wilhelm Erbach	75 Jahre
11. Januar	Gastwirt Georg Franzen	80 Jahre
15. Januar	Gastwirt W. Oberwinster	55 Jahre



DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Royermann

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG

*

BP HEIZÖL
Vertretung

WALTER

Westhoff

TUCHGROSSHANDEL

Düsseldorf · Bahnstraße 18^I · Telefon 1 86 35

Verkauf: 9-13 und 15-18 Uhr, samstags 9-14 Uhr

Für Heimatfreunde Sondervergünstigung · Preiswerte Restmaße für alle Zwecke

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genießs!

15. Januar	Diplomingenieur Walter Schumacher	65 Jahre
20. Januar	Rentner Wilhelm Weinert	75 Jahre
20. Januar	Kaufmann Heinrich Willems	55 Jahre
23. Januar	Zahntechnikermeister Herbert Cousin	50 Jahre
23. Januar	Kaufmann Heinrich Tüffers	60 Jahre
25. Januar	Versicherungskaufmann Kurt Gebhardt	55 Jahre
26. Januar	Kaufmann Josef Schumacher	84 Jahre
28. Januar	Generalkonsul a.D. Ludwig Aeldert	83 Jahre
29. Januar	Kaufmann Hermann Balcke in Schömberg/Schwarzwald	55 Jahre
30. Januar	Professor Wilhelm Michel, Leiter des städt. Werkseminars	70 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche!

HERMANN u. JOSEF
FÖRST
DÜSSELDORF
Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605
Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe


125
JAHRE
HUT-
Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE-MÜTZEN-SCHIRME
HERRENARTIKEL
NORDSTR. 94
BOLKERSTR.
20

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schöneste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 78 37 37
Annahmestellen in allen
Stadtteilen · Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

**GROSSWÄSCHEREI
Klein**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

seit 1890

maßgebend für Düsseldorfer Uhrzeit- jetzt der Fachmann für Uhren unserer Zeit

©Wedemeyer

vormals der Stadtuhrmacher Düsseldorfs, Jacobistraße 26, Breitestraße 5, Ruf 352906

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

5. November:

Voller Buntheit war gewohnterweise der Pressebericht von Ernst Meuser. Er reichte von der Veröffentlichung des Bundes der Steuerzahler, der die drei geplanten komischen Brunnen am Jan-Wellem-Platz kritisierte, über die „Hundejahre“ bis zur projektierten Düsseldorfer U-Bahn, diesem gigantischen Bauvorhaben der Landeshauptstadt, das dringend geldliche Beihilfen des Bundes und des Landes erfordert, wenn es hoffentlich recht bald verwirklicht wird.

Im Mittelpunkt stand die Aufnahme zahlreicher neuer Mitglieder, unter denen wir achtzehn gebürtige Düsseldorfer aller Jahrgänge zählten. Daneben wurden, viel beklatscht, auch drei Kölner eingereicht, die, wie Baas Hermann Raths befriedigt feststellte, längst zu echten Bürgern unseres Gemeinwesens geworden

sein. So freute man sich über jene kölsche Jonges als spritzige Blutauffrischung recht erheblich.

12. November

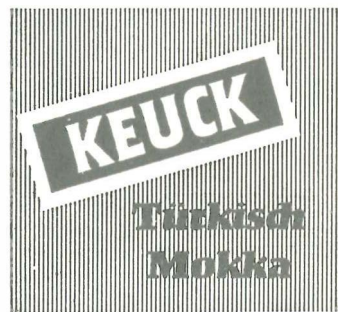
Martinsfeier für große und kleine Jonges plus prächtigen Weiterkes. Zum 31. Male beging damit unsere Gemeinschaft zusammen mit der Jugend der Altstadt und samt den dahingehörenden Weckmännern aufgeschlossenen Herzens das gemütvollste aller heimischen Kinderfeste. Nur so ganz am Rande dachte das eine oder andere Mitglied an die überstandenen Hungerjahre, als diese leckeren Bäckereigebilde mangels Mehl, Pief und sonstiger Zutaten ausfallen mußten.

Schön war auch dieser Zint-Mätes-Abend, der in seinen vorgeschriebenen Bahnen verlief. Es musizierten die Hüttenmänner, die 42 Kindlein der Schulen

Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 446186+441797 · Kaiserstraße 30



unverkennbar im Geschmack

Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:
Paul Hanemann · Düsseldorf
Oberbilker Allee 107 · Telefon 782877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

an der Ritterstraße und am Eiskellerberg sangen ihre Weisen, sagten ihre Gedichte auf und zum 13. Male wirkte Franz Altenkirch als heiliger Mann. Nach der Bescherung der Jugend kriegten auch die großen „Jonges“, die an derartigen Abenden, wenn es etwas vörlau zu fräte jivt, in stattlichster Zahl aufgekreuzt waren, ihren geliebten Weckmann, den die meisten so gleich stons Foß verdrückten.

Doch auch die vielen Gäste wurden in gleicher Art bedacht. Zu ihnen zählten der gerade in Düsseldorf weilende Präsident Gibson von der Kanadischen Zellulosegesellschaft und acht spanische Gastarbeiter, die vom Baas Hermann besonders herzlich begrüßt wurden. Zwischendurch warf St. Martin traditionsgemäß einige weltliche Blicke auf die Vaterstadt und auf die von steter Wanderlust erfüllten Vorstandsmitglieder. Zum Ende wurden fünf meterhohe Weckmänner verlost und gerührt dankte der Baas den tüchtigen Mitstreitern Franz Müller und Willy Kleinholz, die auch diesen besinnlichen Abend wieder in gewohnter Art vorbildlich durchgeführt hatten.

19. November

Es war schon ein stimmungsvolles Konzert, das der Düsseldorfer Männerchor e. V., gegründet 1904, den sehr aufmerksam mitgehenden „Jonges“ darbot. Vor- auf sprach Anton Dewanger, Dozent am Robert-Schu-

mann-Konservatorium, über Franz Schubert, dessen 135. Todestag sich an diesem Dienstag jährte. Heute wie einst, legte der Sprecher dar, diene uns dieser ehemals pausenlos arbeitende Komponist, der über 600 Lieder, Chöre, Kammerkonzerte in seinem nur 31 Jahre währenden Leben schuf, als das große und nacheifernswerte Vorbild. Seiner, der mit seinem Schaffen eine ganze Welt beglückte, immer wieder zu gedenken, sei eine Verpflichtung für uns alle. Das gelte gerade für unsere Zeit mit ihren vielfältigen Forderungen an die Musik.

Danach sang der Chor unter der einfühlsamen Stabführung von Paul Hilberath Weisen von Schubert, Schumann, von Lisztmann. Einige Rheinlieder von Hansen schlossen sich an. Zwischendurch spielte das Ehepaar Hilberath auf dem Flügel den Marche caractéristique von Robert Schumann und drei Walzer von Brahms. Der Dank des Baas an alle Mitwirkenden, zu denen auch die Tischgemeinschaft der „Sängerknaben“ zählte, kam aus ehrlichem Herzen.

26. November

Wiederum stellte sich den Mitgliedern ein Düsseldorfer Künstler vor. Es war Helmut Weitz, über dessen Werden und Wachsen in liebevoller Art Franz Müller plauderte. Man erfuhr, daß dieser tüchtige Malersmann einst im Haus an der Bilker Straße, darinnen

wenn's
etwas Gutes
sein
soll

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

vordem Robert und Clara Schumann wohnten, geboren wurde. Nach dem Besuch des „Klompogymnasiums“ an der Citadelle, des Comeniusgymnasiums, finden wir Weitz in der Kunstschule Carp, darauf mit 16 Lenzen als Schüler der Professoren Ederer, Junghanns, Kiederich, Schmurr in unserer Kunstakademie am Strom. Es folgten, wie das für einen rechten Möler selbstverständlich ist, Studienfahrten nach Italien, nach Flandern. Als ein Höhepunkt galt die erste Ausstellung bei Vömel. Anno 1944 lud ihn der damalige Staatsintendant Gustaf Gründgens in die Reichshauptstadt ein. Dort schuf er zahlreiche Zeichnungen und Porträtskizzen, die sich längst im Besitz des Dumont-Lindemann-Archivs befinden. Zwischen 1945 und 1946 entstand sein in schwerer Zeit vollendeter Zyklus „Zwischen den Fronten“. Er wurde in Belgrad ausgestellt.

Die meisterhaft komponierten Bildnisse unseres Helmut Weitz befinden sich teils in Wien, in Holland, in den USA, in der Chirurgischen Klinik Düsseldorf, zum anderen überall dort, wo der Beschauer noch ein tiefes Gefühl für das überragende Können dieses gegenständiglich arbeitenden Künstlers besitzt. Zum Schluß

der Stunden fand nach einem herzlichen Zwiegespräch zwischen unserem Maler und dem Baas eine Besichtigung der aufgebauten sehenswerten Gemäldegalerie Weitz statt. Jeder bewunderte die Schönheit dieser Werke.

Hans Kölzer — 50 Jahre

Das Vorstandsmitglied der „Düsseldorfer Jonges“, Hans Kölzer, Düsseldorf, Annastraße 7/9, vollendete am 12. November 1963 sein 50. Lebensjahr.

Der gebürtige Düsseldorfer schloß nach seiner Schulzeit in der Heimatstadt bereits 1933 in einem Düsseldorfer Betrieb seine kaufmännische Lehre ab.

1934 trat er in die ESSO AG ein. Heute leitet er dort den Verkauf in der ESSO Niederlassung Düsseldorf.

Nach seiner Wehrdienstzeit von 1939–1945 als Soldat und Fachmann für Mineralölfragen trat er 1945 dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ bei. 1956 wurde er in ihren Vorstand gewählt und hat sich in den folgenden Jahren um die Organisation kultureller und geselliger Veranstaltungen verdient gemacht.



... ein Begriff

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Verschnittene Gärten

Zuweilen stand ich in der Fensterluke
Auf meines Vaters Boden, wenn am Abend
Das Licht stieg. Über die Häuser weg
Sah ich die Höhen mit den stillen Gärten,
Wo ich am frühen Morgen ging im Tau.

Und ging ich dann hinab in meine Kammer,
Sanken die Gärten mit in meinen Traum.

Nun sind die Gärten und die weißen Villen
Ganz dicht im Schnee, wie Märchen, die erstarren,
Wie aller Welt entrückt und wie im stillen
Versunkensein in Schlaf und leisem Warten.

Die Rasenplätze sind wie Marmorfliesen,
Die nie ein Fuß betreten wird in Ewigkeit;
Drauf stehn die Tannen schlank empor wie dunkle Riesen,
Wie Dinge stehn außer Geschehn und außer aller Zeit.

Die Gitterstäbe stehen Hand in Hand
Steil, starr und leblos um die Gärten her,
Und Winterwehen haucht im Märchenland,
Fröstelt dich an und macht dein Denken schwer.

Karl Röttger

Über 35 Jahre
Ihre **FAHRSCHULE** in Düsseldorf
ROSENBAUM
Altstadt, Bolkerstr. 32, neben „Töff-Töff“
Flingern, Birkenstr. 12
Tel. Sa.-Nr. 66 00 24
Mercedes 190 D, Mercedes 180, Opel, VW, LKW u. Roller



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

Das bedeutende Fachunternehmen im Herzen der Stadt

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBER-
GÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der
ältesten Hausbrauerei und Gaststätte
Düsseldorfs

Im Goldenen Ring am Schloßturn
Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Per-
sonen – 2 Bundeskegelbahnen – Schöne
Sommerterrasse und großer Parkplatz –
Eigene Schlachtung

 **Reifendienst** 5014 44
FLASBECK KG +

Heerdter Landstraße 245 5014 48
(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

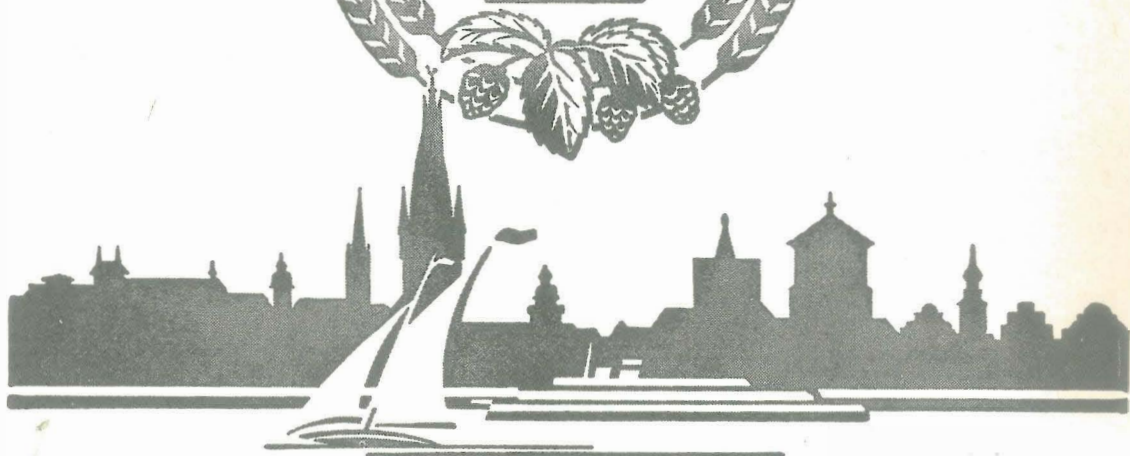
Rolladen, Jalousien, Rollos,
alle Reparaturen, Ersatzteile,
Zubehör auch für Wiederverkäufer

Carl Mumme & Co.
Fürstenwall 234, Tel. 170 41

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Nachts bis sieben Uhr früh

Gelber Melonenmond
über dem schwarzen Wasser.
Ein Düsenflugzeug
traf steil gegen die Piste.
In einer Stichflamme verbrannten
einhundertsieben Menschen.
Der silberne Leib zerriß.

Der Fahrer eines Personautos
erkannte zu spät
den parkenden Lastwagen aus Kassel.

Ein frierender Mann sah ein,
daß er allein und verlassen war.
Überall.
Das war ihm ganz neu.

Eine Frau glaubte,
in den Schatten der Nacht
alles gewonnen zu haben.
Sie nahm viel in Kauf,
von dem sie nichts gewußt hatte.
Nichts gehnt, alles gewonnen.

Jeder hat seinen Totenschein bei sich.
Keiner kann ihn entziffern.

Alles, alles, nichts,
im gleichen Augenblick,
im nächsten,
immer wieder, unaufhörlich,
heute und morgen.
Vergangen.

In einem Hauch,
in einem Frösteln, in einem Kuß.

Du schenktest mir eine dunkle Rose
mit Dornen und harten Blättern,
den farbigen Duft des Sommers.
Vergangen.

Unter dem rundköpfigen Weidenbaum
verstummt das Flüstern der Liebenden.
Das Gesicht des Mondes
wurde zu Eis.

Rolf Bongs

ANTON POTTHOFF

WERKSTÄTTEN FÜR HOLZBEARBEITUNG

Holz- und Hallenbau

Zimmerei und Schreinerei

Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16/22 · Telefon 784048

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL  Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Ihr Fachberater

für Atemschutz- und
Wiederbelebungsgeräte

Erzeugnisse des
Drägerwerkes Lübeck

J. Schumacher · 4 Düsseldorf-Nord
Marschallstr. 5, Ruf 49 01 50

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!

Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz, Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten.



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

Der Fachmann für Photo und Film

Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

FOTO
KINO

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTL EITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXX. JAHRGANG

JANUAR 1964

HEFT 1

Zum neuen Jahr

*Das neue Jahr läßt alles offen,
Wir aber wünschen uns nur Glück,
Die Waage hält Sehnsucht und Hoffen,
Doch was auch immer eingetroffen
Ist ein Geschenk, ein Gottesstück.*

*Darum soll jeder sich bescheiden,
Denn wer nur immer maßlos sucht,
Wird stets das Glück dem Andern neiden,
Er wird im größten Reichtum leiden,
Weil Geiz und Gier dazu verflucht.*

*Er hört doch nie des Nachbars Weinen,
Für alles ist er taub und blind,
Er wird ein Helfen stets verneinen,
Für ihn nur darf die Sonne scheinen,
Wenn er durch ihren Strahl gewinnt.*

*Wir wollen uns nicht selbst beschämen,
Besinnt euch jetzt zu Anbeginn,
Wir wollen alle uns bequemen,
Zu geben und nicht nur zu nehmen,
So hat der Jahresanfang Sinn.*

Willy Scheffer

Die sehenswerte Ausstellung in der Brücke „Bücher schlagen Brücken“ im Sommer vergangenen Jahres, der die nicht minder beachtliche Schau der „Düsseldorfer Zeitungen und Zeitschriften“ folgte, hat wohl zum ersten Male das große Werk eines Mannes herausgestellt, der als Sohn der kleinen Stadt Gerresheim in Venedig zu Ruhm und Ansehen gelangte: Johann Manthen. Ludwig Soot, heute Rektor der Johann-Manthen-Schule, hat als erster das Leben des großen Gerresheimer Sohnes erforscht. Aus seiner Feder stammen die folgenden Ausführungen.

Johann Manthen aus Gerresheim

Meister der Schwarzen Kunst in Venedig

Unter den Pionieren der großen Kulturmission, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1440 durch Johann Gutenberg sie darstellt, finden sich auch zwei Namen rheinischer Herkunft: *Johann de Colonia* und *Johann Manthen de Gerretzhem*. Während jener an seinem Beinamen „de Colonia“ unschwer als Kölner zu erkennen ist, vermutet kaum jemand, daß *Johann Manthen de Gerretzhem* ein – Gerresheimer war.

Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst ist nicht leicht zu erzählen. Man müßte schon mit den zahlreichen urvölkischen Schriftsystemen beginnen, die der menschliche Geist schuf, und die aus dem Sprechdrang entstandenen Sprachlaute zeichenhaft sichtbar werden zu lassen und festzuhalten. Nur so ließe sich der Weg aufzeigen, den die Entwicklung der Schrift von den ältesten Urformen bis zur lateinischen Buchstabenschrift gegangen ist. Wir heutigen bedienen uns mit einer fast ehrfurchtslosen Selbstverständlichkeit der 26 Buchstaben des Alphabets, unsere Gedanken – gute und böse – mitzuteilen, und haben keine Vorstellung davon, wie lang und schwierig der Weg zur Bildung unseres heutigen, von den meisten Kulturvölkern benutzten Schriftsystems war.

Zahllose Buchstabenwerke sind seit den ältesten Zeiten entstanden. Wieviel Mühe und Schweiß kostete es, wenn die Schreibsklaven der Griechen und Römer dem diktierenden Vorsteher zuhörten und schrieben! Und wie plagten sich die abschreibenden Mönche und Scholaren des Mittelalters mit ihren einzelnen Abschriften ab, daß sie oft versucht waren zu mogeln und mitunter ganze Textstellen ausließen. Aus

diesem Mißstand einer zunehmenden Verlotterung der Schreibweise und vor allem aus einem wachsenden Bildungsstreben des aufkommenden Humanismus und eines sich steigernden Schreib- und Lesebedürfnisses entstand der Holztafeldruck als der Bruder des bildnerischen Holzschnittes. Man könnte geneigt sein, den Holztafeldruck als eine Vorstufe des Buchdrucks anzusehen. Dies wäre jedoch irrig; denn was Gutenbergs Neuerung auszeichnet, ist, daß er den Buchstaben selbständig, d. h. freibeweglich machte, und eine Typengießform zur Herstellung metallener Lettern erfand, die eine beliebig häufige Vervielfältigung des Textes ermöglichten. Das war die Erfindung der Buchdruckerkunst, von der Johann Christoph Gottsched mit Recht sagen konnte, daß sie genügt hätte, „Deutschland die größte Ehre zu machen, wenn es gleich sonst nichts aufzuweisen hätte“. Und Gutenberg selbst rühmt in der Vorrede eines seiner ersten Druckwerke seine Kunst und preist ihretwegen die deutsche Nation glücklich, „welche die Gnade Gottes mit einem so hohen Geisteslichte und solchem Geschenke den übrigen Nationen der Erde vorzuziehen und zu verherrlichen geruht hat“.

Diesen Ruhm in aller Welt zu begründen, war das Werk der Jünger dieser neuen Kunst. Obleich der Meister sie den Buchdruck als geheime Kunst gelehrt und sie zur Geheimhaltung durch bindende Eide verpflichtet hatte, verbreitete sie sich dennoch schon früh über die Grenzen Deutschlands hinaus. In Italien, dem Lande des Klassischen Altertums, der Heimat der Renaissance und der Stadt der Christenheit, kam bereits im Jahre 1464 das erste von

deutschen Druckern gedruckte Buch heraus. Neben Subiaco und Rom war es vor allem die Lagunenstadt am Adriatischen Meer, nach der deutsche Drucker als „Waffenschmiede der Bildung“ frühzeitig die neue Erfindung brachten, sich hier niederließen oder als Wanderdrucker von Stadt zu Stadt zogen. In *Venedig*, der reichen Handelsmetropole, das in regen Beziehungen zur deutschen Handelswelt stand, druckten 1469 Johann von Speyer, 1470 sein Bruder Wendelinus und Nicolaus Jenson, ein Franzose, der auf Wunsch Ludwigs XI. 1454 zur Erlernung der Buchdruckerkunst nach Deutschland geschickt worden war; 1471 Johann von Köln, 1474 *Johann Manthen de Gerretzbem* als selbständiger Drucker, 1480 Johann von Seligenstadt und andere von weniger großem Ruf.

Als erster Drucker Venedigs erhielt Johann von Speyer, in dessen Werkstatt Johann Manthen tätig gewesen ist, nach dem Druck einiger gut gelungener Werke ein ausschließliches Privilegium zur Ausübung der Buchdruckerkunst, „weil er durch seinen Fleiß, sein Genie und seine Beharrlichkeit diese eingeführt“. Johann von Speyer starb noch im gleichen Jahre, und es übernahm sein Bruder Wendelinus die Druckerei. Da mit dem Tode Johanns das Privileg, welches das Aufkommen jeder Konkurrenz verhindert hatte, erlosch, so war den Meistergesellen Gelegenheit zu aussichtsvollem, selbständigem Drucken gegeben, und es ist anzunehmen, daß der nun folgende Nicolaus Jenson aus der Werkstatt des Johann von Speyer hervorgegangen ist.

Mit Nicolaus Jenson erfuhr im Jahre 1470 der venezianische Buchdruck infolge des Konkurrenzzeifers der beiden Werkstätten untereinander einen großen Aufschwung. Hierbei übertraf Jenson seinen Konkurrenten durch seine hervorragenden Leistungen und vor allem durch die Verwendung ausgewählter Schrifttypen. Nach dem Urteil der Fachleute „gilt seine Antiquatype bis in die Gegenwart hinein als unerreichtes Muster“. Fünf Jahre später, offensichtlich infolge einer finanziellen Krise, wurde aus Jenson's Unternehmen eine Verlags-

gesellschaft mit dem Namen: Nicolaus Jenson sociique. Unter den Mitgesellschaftern war auch Paula, die Witwe des Johann von Speyer und spätere Frau Johanns von Köln.

Nach Ablauf des Gesellschaftsvertrages im Jahre 1480, der vorerst einmal bis zu diesem Zeitpunkt getätigt worden war, finden wir unter den Teilnehmern einer neuen Gründungsversammlung noch im gleichen Jahre neben den alten Gesellschaftspartnern *Johann Manthen de Gerretzbem* und Kaspar von Dynslaken, die bei dieser Neugründung den Johann von Köln vertreten. Die Vertretung durch Kaspar, der Paulas Tochter Hieronyma aus erster Ehe zur Frau genommen hatte, dürfte wohl in dem Verwandtschaftsverhältnis begründet sein, während die Vertretung durch Johann Manthen dadurch ihre Erklärung findet, daß dieser bereits seit dem Jahre 1474 mit Johann von Köln zusammen druckte und ihr gemeinsames Unternehmen der neuen Gesellschaft angegliedert werden sollte. Die neue Gesellschaft wurde am 1. Juni 1480 auf die Dauer von fünf Jahren geschlossen unter der Bezeichnung: Johannes de Colonia, Nicolaus Jenson et socii.

Aus den Beziehungen der Beteiligten dieser neuen Gesellschaft zueinander ersehen wir, daß dieses Unternehmen in seiner Struktur einer Familiengesellschaft gleichkam. Ob auch Johann Manthen der wirkliche Verwandte Johanns von Köln war, ist nicht ganz klar, obwohl dieser ihn einmal als seinen „consanguinenses“ bezeichnet. Vielmehr möchte man geneigt sein anzunehmen, daß er der Familie des Johann von Köln gerade nach dessen Vermählung mit Paula, die nach dem Tode ihres Gatten bis zur Wiedervermählung im Hause des Johann Manthen gewohnt hatte, freundschaftlich aufs engste verbunden war. Dies darf auch daraus gefolgert werden, daß er den Johann von Köln in seinem Testament vom Jahre 1674 nur als seinen „socius“ bezeichnet und ihm „zum Zeichen der Liebe 1000 rheinische Gulden und Paula 225 Goldgulden“ vermacht.

Daß mit der Vereinigung des Colonia-Manthen'schen Unternehmens einerseits und des Jenson'schen andererseits die Gesellschaft ihren

Namen in „Johannes de Colonia, Nicolaus Jenson et socii“ änderte, dürfte erhellen, daß Colonia zur Zeit der Neugründung bereits maßgebende Bedeutung erlangt hatte. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, daß mit Johann von Köln und Johann Manthen sich zwei Partner verbanden, die über reiche Mittel und über hervorragende Fachkenntnisse verfügten; zwei Faktoren, die eine umfassende Drucktätigkeit ermöglichten. Hierbei wird die Finanzierung Sache des Johann von Köln gewesen sein, während die technische Leitung der Druckerei dem erfahrenen Manthen oblag. Bereits im ersten Jahre ihres gemeinsamen Druckereibetriebes brachten sie einen prachtvollen Folianten „Baldi Lectura super Codicem“, des Antonini Florent. „Tractatus de excomm. susp.“ und den Valerius Maximus heraus. In den folgenden Zeitabschnitt bis 1480, wo eine gesteigerte Drucklegung theologischer, juristischer und philosophischer Werke den Druck der Klassiker fast ganz verdrängte, gelangte das Colonia-Manthen'sche Unternehmen zu Blüte und Wohlstand. So kam 1480 die neue Gesellschaft zustande, als deren ausführender Drucker jetzt meist Johann von Seligenstadt genannt wird. Daraus darf nicht gefolgert werden, daß Johann Manthen in der neuen Gesellschaft oder etwa schon früher eine untergeordnete Stellung eingenommen habe. Daß er den anderen Teilhabern durchaus ebenbürtig war, ergibt sich daraus, daß er in der Gründungssitzung auch als selbständiger Vertragspartner auftritt. Offenbar sollte Johann Manthen eine Last von den Schultern genommen werden, als man dem jüngeren Meister aus Seligenstadt die Leitung der Druckerei übertrug, zumal Manthen nun auch noch die Geschäfte des Johann von Köln übernehmen mußte: „Köln beurkundet, daß der Kölner Kaufmann und Eingesessene Johann von Collen an seine Verwandten (consanguinenses) Johann Mant von Gerresheim, Jaspas van Dynslaken und an Julian Damodena (familiarem suum) zusammen und einzeln ganze Vollmacht erteilt hat, in urbe Romana

et terra sancte ecclesie, ac in regnis Cecilie, Neapolitani necnon in Veneciis, Ytalia et Lombardia ac aliis partibus vicinis et circumiacentibus degentibus Forderungen für ihn einzutreiben und für ihn Geschäfte zu führen. 1481 Jan. 10.“

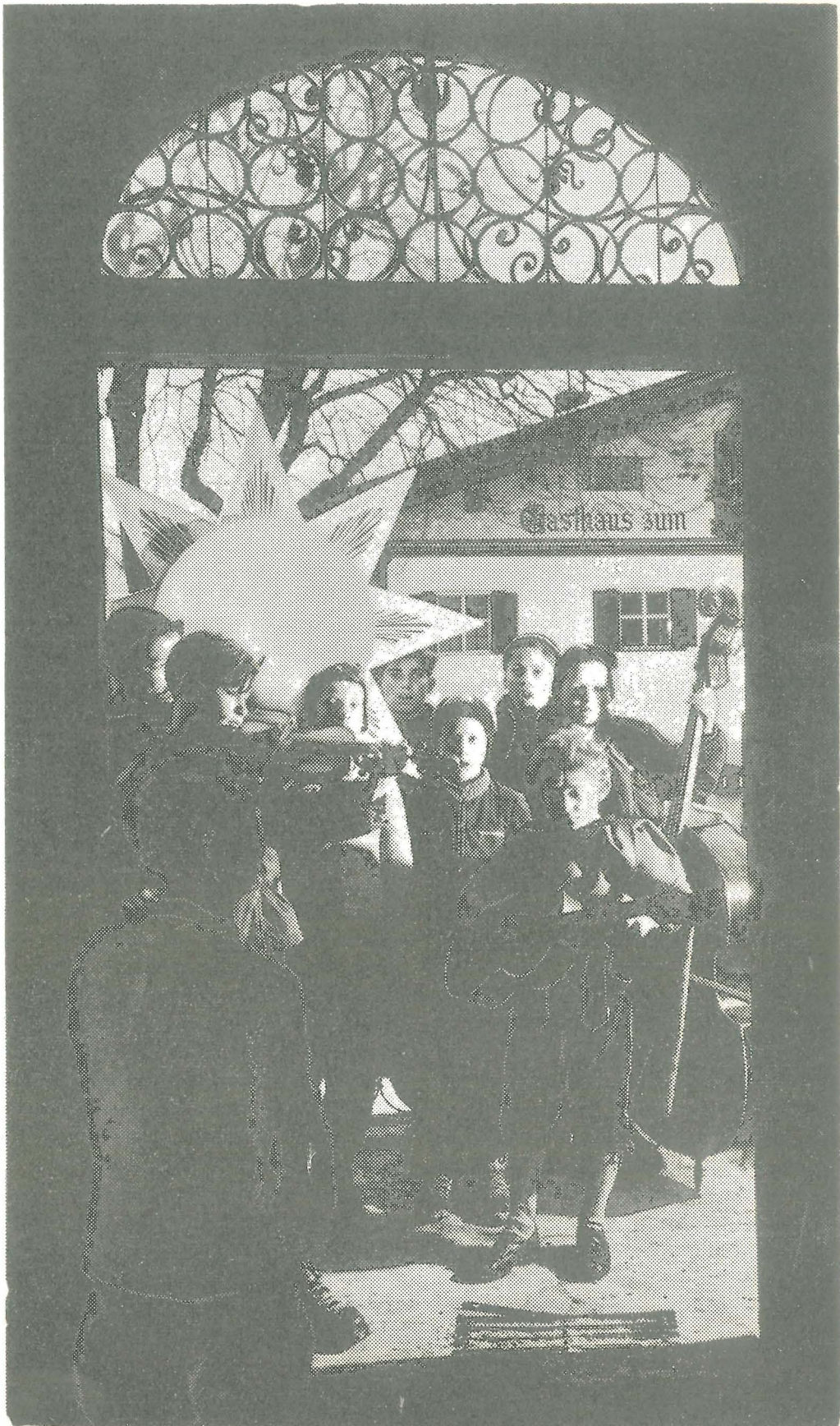
Johann von Köln, der vermutlich schon zur Zeit der Gesellschaftsgründung krank war und darum sich auch wohl hier durch Johann Manthen vertreten ließ, soll noch im gleichen Jahre gestorben sein. Wir kennen weder die genaueren Umstände noch das Todesjahr.

Auch das weitere Schicksal Johann Manthens liegt für uns im Dunkel. Desgleichen wissen wir nichts Genaueres über seine Lebensverhältnisse; welchen Beruf er etwa ausgeübt hat, bevor er sich der „Schwarzen Kunst“ verschrieb. Ob er wie die meisten der ersten Frühdrucker als Buchmaler, Buchbinder, Holzstecher aus dem Buchgewerbe kam oder aber aus dem Goldschmiede-, Kaufmanns- oder Gelehrtenstande hervorging, entzieht sich unserer Kenntnis. Wahrscheinlich hat er dem Kaufmannsstande angehört; denn aus einer Akte vom Jahre 1468 erfahren wir, daß er um diese Zeit in Köln und, wie aus der Bezeichnung „Eingesessener“ gefolgert werden darf, schon viel früher einen Handel betrieb. In diesem Jahre wenigstens nahmen ihm die Reiter der Grafen Johann von Salm-Reifferscheid und Johann von Neuenahr einmal bei Frechen 37¹/₂ Dutzend rote und blaue Barette weg: „... vereignet dem Kölner Eingesessenen Johann Mantze van Gersheim 16 dosyn sangwynen borretten mit oeren, 18¹/₂ dosyn ront sangwynen roet rosetten ind dry dosyn blae groisse boretten . . . 1468 Dez. 14.“

(Fortsetzung folgt)

25 Jahre Hobema

Die Firma Hobema Maschinenbau, von unserem Baas Hermann Raths gegründet, feierte am 20. Dezember ihr silbernes Jubiläum. Über Werdegang der Firma und Jubiläumsfeier berichten wir im Februarheft.



Paul J. Rathmacher

Der Düsseldorfer Franz Grashof

Ein Führer der deutschen Ingenieure

„Literis et patriae“, so leuchtet es in goldenen Lettern von der Stirnseite der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg ins Rheintal hinaus. Den „Wissenschaften und dem Vaterlande“ war auch die Wirksamkeit Franz Grashofs geweiht, die ihren Anfang in Düsseldorf am Niederrhein nahm und am Oberrhein endete. Aus dem lebendigen Zusammenhang mit früheren Geschlechtern läßt sich das Werden dieser bedeutenden Persönlichkeit und genialen Forschers verstehen; mit der Entwicklung der deutschen Einzelstaaten zu einem geeinten Deutschland ist seine Arbeit auch im Verein Deutscher Ingenieure unlösbar verbunden.

Sein 70. Todestag am 26. Oktober mag Anlaß zur Würdigung einer der bedeutendsten Söhne Düsseldorfs sein; sein Lebensbild ist in seiner Heimatstadt nur wenig bekannt, obwohl alljährlich, seit 1894, sein Andenken durch die Verleihung der Franz-Grashof-Gedenkmünze für hervorragende Verdienste um den Fortschritt deutscher Technik gefeiert wird.

Franz Grashof wurde am 8. Juni 1826 als Sohn des Düsseldorfer Gymnasial-Professors Karl Grashof im Hause Citadellstraße 2 geboren. Schon der Düsseldorfer Gymnasiast Franz Grashof zeigte eine ausgesprochene Neigung zur Technik und Mathematik. Übermächtig wirkte in ihm neben ererbten Anlagen der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung, den gerade Düsseldorf nach einer Atempause von einem halben Jahrhundert unter dem Schutze eines starken Staates nahm. Beide Elemente, der vaterländische Gedanke und die Liebe zu einem praktischen Beruf, trieben den Jüngling 1848 unter dem Eindruck „der deutschen Freiheitsbewegung“ zur See. Im Dienst einer deutschen Hochseeflotte, die damals in bescheide-

nem Ausmaße zu entstehen schien, sah er zunächst seine Lebensaufgabe. Da der „Kriegsminister“ jedoch für den Eintritt die Vorbildung auf einem Handelsschiff forderte, trat der junge Techniker auf dem Segelschiff Esmerelda von Hamburg aus eine Seereise an, die ihn wider Erwarten zweieinhalb Jahre seiner Heimat fernhielt, dafür aber neue Entschlüsse in ihm reifen ließ.

Im fernen indischen Ozean erkannte er seinen Beruf zur wissenschaftlichen Forschung. Mit 27 Jahren konnte er endlich seine praktisch-theoretische Ausbildung abschließen und unmittelbar danach eine Lehrerstelle an der einzigen höheren technischen Lehranstalt Preußens übernehmen. 1854 erfolgte seine staatliche Anstellung, die mit der Leitung des staatlichen Eichamtes verbunden war. Zwei Jahre später, 1856, wurde aus dem Kreise der „Hütte“, des Vereins der Zöglinge dieses führenden deutschen Gewerbeinstitutes, der „Verein Deutscher Ingenieure“ gegründet.

Es war in erster Linie Grashofs unermüdlichem und uneigennützigem Wirken zu danken, daß der Verein Deutscher Ingenieure in überraschend kurzer Zeit in allen Teilen Deutschlands Fuß fassen konnte. Alles war der Vereinsdirektor Grashof zunächst in eigener Person, insbesondere Schriftleiter, Korrektor, Expedient der zur selben Zeit ins Leben gerufenen Zeitschrift des Vereins, die sich als Sprachrohr deutscher Technik bis heute in immer steigendem Umfang und in stets gleichbleibender Bedeutung behauptet hat.

Auch als er im Herbst dieses Jahres vor hundert Jahren, 1863, einem Rufe als Nachfolger Ferdinand Redtenbachers, des Begründers der Wissenschaft der Mechanik, an die „Polytechnische Schule“ in Karlsruhe folgte, blieb ihm

das Amt, die Bürde und die Pflicht, den Verein Deutscher Ingenieure weiter zu leiten. An der Technischen Hochschule des badischen Landes entfaltete Franz Grashof eine überaus segensreiche wissenschaftliche Tätigkeit, die ihren Ausdruck fand in seinen bedeutenden Werken zur Mechanik, Wärmetechnik und theoretischen Maschinenlehre. Wichtiger für die Allgemeinheit wurde der Kampf, den er mit Erfolg um die Gleichstellung der technischen Wissenschaften neben den Geisteswissenschaften führte. In Karlsruhe errang er den ersten Sieg, der nach außen durch seine mehrfache Ernennung zum „Direktor der Technischen Hochschule“ bestätigt wurde.

1890 erst legte Grashof sein Amt als Vereinsdirektor nach 34jähriger Tätigkeit nieder. Drei Jahre später, am 26. Oktober 1893, vor 70 Jahren, geleiteten ihn seine Freunde in Karlsruhe zu Grabe. Unter der Schirmherrschaft seines Namens wirken auch heute noch deutscher Unternehmungsgeist und deutsche Wissenschaft für das gleiche Endziel, das sich Franz Grashof in jungen Jahren setzte.

In unsichtbaren Lettern stand über seinen eigenen Werken die verpflichtende Mahnung, auch durch die Wissenschaften dem Vaterlande zu dienen: die geistvolle Umkehr, die einst Bismarck dem Leitspruch der Straßburger Hochschule gab: „Literis et patriae“.

Benedikt Kippes

Von Sherlock Holmes bis Heinrich Heine

Als ich noch ein kleiner Junge war, sagte mein Großvater eines Tages zu mir: „Jong, wenn de klok wähdde wellst, dann moßte vill Böcher läse!“

Ich war damals etwa acht Jahre und diesen einfachen, lapidaren Satz prägte ich mir so fest ein, daß ich ihn bis heute behalten habe. Mein Großvater hatte bemerkt, daß ich gerne las, und er hat wohl nie gehaut, daß sein guter Rat eine Lawine auslöste, die mich überrollte und mich Zeit meines Lebens festhalten sollte. Seit jenem Tag las ich alles, was mir in die Hände fiel. Ich verschlang die schönen Märchen von den Brüdern Grimm und H. C. Andersen, die alten deutschen Sagen von Gustav Schwab, las Zeitungen und Zeitschriften, die ins elterliche Haus flatterten und über interessante Geschehnisse in aller Welt berichteten, zumal Missionszeitschriften, durch die ich die Neger in Afrika kennenlernte, schlug dann mit dem weltbekannten Robinson Crusoe mein Zelt auf einer einsamen Ozeaninsel auf, ging schließlich, von einem unvorstellbaren Mut und einer ungewöhnlichen Tapferkeit

beseelt, mit Karl May unter die Indianer, die damals und vielfach auch heute noch das Idol aller Knaben waren und sind, die sich unternehmungslustig und verwegend, dabei vielerlei Hindernisse überwindend, „Durch das Land der Skipetaren“ oder „Auf fremden Pfaden“ „Von Bagdad nach Stambul“ schlugen. Ich reiste „Durch die Wüste“, schlug mich „In den Kordilleren“ herum, versuchte – leider ohne Erfolg – den „Schatz im Silbersee“ zu finden, besuchte, um mich von allen Strapazen zu erholen, „Old Surehand“ und lernte, nachdem ich mich einige Zeit „Im Reiche des silbernen Löwen“ aufgehalten und mich noch eingehend mit dem „Vermächtnis des Inka“ befaßt hatte, auch „Winnetous Erben“ kennen.

Wie spannend und erlebnisreich waren die Stunden, wenn ich auf einem pfeilschnellen Mustang, die Feuerbüchse quer auf dem Rücken, dahin gallopierte, plötzlich, von Giftpfeilen umschwirrt, mit einer Mischung von wilder Erregung und heroischem Mut im Herzen, das mir, allerdings völlig unbewußt, bereits vor lauter Angst in den Hosenboden gerutscht

war, vorsorglich in einer kleinen, mit riesigen Kakteen bestandenen Oase, die sich zu meinem allergrößten Glück in unmittelbarer Nähe befand, in Deckung ging und nun im sicheren Versteck mit wildem Mut und klopfendem Herzen die Rothäute erwartete. Die schwirrenden Pfeile gingen alle daneben und auch der Furcht einflößende Indianerhäuptling „Der tödliche Pfeil“, der ob seiner hemmungslosen Grausamkeit bekannt war, vermochte es nicht, mich mit seinem Hinterlader zu treffen oder gar tot zu schießen, obwohl seine vorsintflutliche, unheimliche Donnerbüchse viel Rauch, helle Flammen und mehrere Bleikugeln spie. Ich dagegen schoß – vor lauter Eifer kam ich nicht dazu, sie alle zu zählen – zehn oder zwölf Indianer nieder, war edel und großmütig genug, auf ihren Skalp zu verzichten, und während der Rest im heillosen Wirrwarr flüchtete, schnitt ich die Fesseln, die sich um eine nahezu leblose, liebliche weibliche Gestalt am Marterpfahl wanden, mit herrischer Gebärde durch und gab mit Stolz und Genugtuung der schönen Gefangenen die Freiheit wieder. Ich verliebte mich in das holde Mädchen, das mich noch lange in meinen Träumen verfolgte, um mir seine Dankbarkeit zu bezeigen, doch habe ich es aus begreiflichen Gründen nie wieder gesehen.

Dann, des indianischen Kriegsgeschreis müde geworden, verschlang ich „Onkel Toms Hütte“, ritt als Eleve eines steinreichen Farmers über sich weit ausdehnende Kaffee- und Baumwollplantagen, half edelmütig mit, die Negersklaverei zu bekämpfen, und im Zusammenhang damit entwand ich eines Tages einem rothaarigen brutalen weißen Mann, der in seiner Eigenschaft als Aufseher gerade dabei war, einen spindeldürren, alten Neger in Gegenwart seiner dicken, lautweinenden Mammy auszupeitschen, die lange Lederpeitsche. Monatelang hielt ich das höllische Tropenklima aus, ohne an Malaria zu erkranken, bis ich plötzlich und völlig unerwartet Sherlock Holmes, den in aller Welt bekannten Meisterdetektiv, kennenlernte. Damals, ich war etwa zwölf Jahre alt, zerlas ich in heimlich unheimlicher

Weise die billigen bunten Hefte mit einer erregenden Wonne bis tief in die Nächte, und wer Mister Holmes kannte, lernte bald auch seinen nicht weniger berühmten Kollegen Nat Pinkerton kennen; serienweise, wie auf Fliesband, wurden die tollsten Verbrechen in kriminalistisch einwandfreier Weise aufgeklärt. Dann war da noch Lord Lister, der große Unbekannte mit der schwarzen Maske, zwar ein Erzgauner, aber ein bis heute unübertroffen gebliebener vornehmer Gentleman-Meisterdieb mit allerbesten Manieren und seriösem Auftreten, der nur schwerwiegende Millionäre und Milliardenäre in vorbildlicher, dabei raffinierter sowie in brillierend unnachahmlicher Weise beklautete, jedoch ein gutes Herz für die Armen hatte und ihnen von seiner reichen Beute großmütig und reichlich abgab. Durch einen glücklichen Zufall machte ich dann noch die Bekanntschaft des berüchtigten Kapitäns Morgan, der mit schnellen Segelschiffen die Weltmeere befuhr und dessen Seeräuberbande alle Schiffe, die das Pech hatten, in ihren Kurs zu kommen, im Handumdrehen enterte, die sich widersetzenden Mannschaften niedermachte und dann mit ihrer Beute wieder schleunigst davon segelte. Was mir der freigebige Lord oder der großmütige Kapitän Morgan als Andenken von ihren geraubten Schätzen abgaben, habe ich alles verloren, denn aller Reichtum und immer der erträumte war im Nu dahin, wenn ich frühmorgens auwachte.

Bis schließlich eines schönen Tages, ich war inzwischen fünfzehn geworden und machte als Stift – so nannte man in den Jahren vor 1914 die Lehrlinge in den Büros – in einem großen Versicherungsunternehmen die kaufmännische Lehre durch, unser Handlungsbevollmächtigter Paul Brus aus dem Garderoberraum ins Büro kam und etwas nervös und mit blassen Lippen fragte: „Wer, zum Teufel, liest denn diese Schundromane?“

Ich drehte gerade die Kopierpresse an, um die mit Kopiertinte handgeschriebenen Versicherungspolice in ein dickes Buch hineinzukopieren, bekam ob dieser eindeutigen Frage einen roten Kopf und wurde wütend. Was hat

denn der in meinen Manteltaschen zu schnüffeln? Dem kleinen, etwas verwachsenen, aber sonst sehr netten und lieben Herrn war meine unmutige Verwunderung nicht entgangen. Er informierte den zuständigen Prokuristen, der im Sommer seinen dicken Bauch stets mit einer weißen Weste zierte und dem im roten, weinfrohen Gesicht zwei gutmütige Augen blitzten. Der nahm mich nun unter vier Augen heftig ins Gebet. Ich trotzte! Dann appellierte er an meinen Stolz, verwies auf das mir bisher erwiesene Vertrauen und erinnerte mich freundlich daran, daß es doch viel, viel schönere und gehaltvollere Bücher gebe, und zwar von Goethe, Schiller, Adalbert Stifter, Gottfried

Keller, Heinrich Heine und so viele andere. Er fand die richtigen Worte und ich, ich verharrete nicht in meinem Trotz und Stolz.

Der kleine gute Herr Brus brachte mir einige Tage später Kostproben aus seinem Bücherschrank mit, und zwar sinnvollerweise den „Taugenichts“ von Eichendorff, Lichtenstein von Hauff, Goethes Götz von Berlichingen und das Buch der Lieder von Heinrich Heine.

Wenige Tage später wanderten die bunten Schundhefte, die mir so lieb und teuer gewesen, in den Ofen, denn vor meinen Augen hatte sich eine neue, wunderschöne Welt aufgetan, die mich mit Begeisterung erfüllte und der ich treu geblieben bin bis auf den heutigen Tag.

H. J. Schmidt

Richard Schreiber zum Gedenken

Der bekannte Maler Richard Schreiber wurde am 13. Oktober im Alter von 59 Jahren nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen. Dieser begabte Künstler wurde am 16. September 1904 in Hindenburg in Oberschlesien geboren und erlebte seine Kindheit und Jugend vom 4. Lebensjahre ab in Gladbeck in Westfalen. Sein Vater, der sich ursprünglich für die Musik berufen fühlte und sie auch mit Erfolg ausübte, übersiedelte dorthin um im Bergbau eine Lebensaufgabe zu finden.

Richard Schreiber erhielt seine erste Ausbildung als Maler bei Karl Sohn-Rethel in Berlin und Rom, dann bei Othon Friesz in Paris, der eine eigentümliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit einleitete, nachdem er zunächst den Spuren von Cézanne gefolgt war. Er ließ sich dann in Düsseldorf als freier Künstler nieder, wo er bald in vielen Ausstellungen vertreten war. Von 1941–1945 nahm er bei der Marine am Zweiten Weltkrieg teil, und zwar bei der U-Bootwaffe. Seine Zeichnungen vom U-

boot-Krieg zählen zu den denkwürdigen Zeugnissen von den Schrecken des Krieges.

Seine künstlerischen Neigungen gehörten neben dem Bildnis – es gibt bedeutsame Männer- und Frauenbildnisse unter anderem eine junge Mutter mit ihrem Sohn – der Landschaft. Besonders dort wo sie noch etwas von ihren Urformen bewahrt hat, wie in Italien, Jugoslawien, in der Bretagne und in Spanien, das er seit 1952 alljährlich aufsuchte, hat er sie in großen Linien zum Teil mit ihren Menschen in seinen Gemälden eingefangen. Seine Großmutter von Seiten des Vaters war Spanierin und hat sich auch als Malerin betätigt. Das Elend der Heimatlosen wurde in vielen Abwandlungen Gestalt wie das Schicksal des Fahrenden Volkes, der Zigeuner und anderer die ohne die Landstraße nicht leben mögen. Die Linien der Landschaften sind so verschieden wie die Linien der Menschen, Tiere und Pflanzen die darin leben. Sie werden nicht erschöpfend



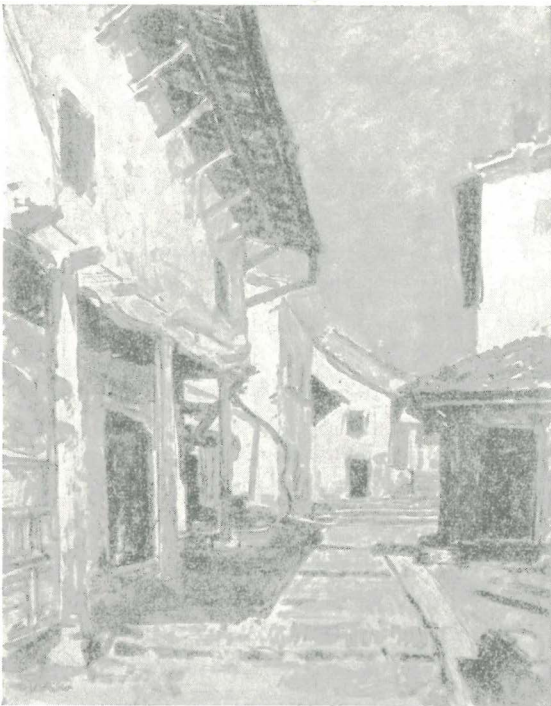
Richard Schreiber Fahrendes Volk, Spanien

erfaßt, wenn man sie in ihren festen Umrissen die man zu erkennen meint, wiedergibt. Die Landschaft hat wie Mensch, Tier und Pflanze eine Geschichte und mit ihr ein Schicksal. Könden davon nicht die Häuser unter dem strahlenden Himmel Dalmatiens, das alte Gemäuer der Burgruine mit dem im Schatten Schutz suchenden fahrenden Volk in Spanien oder die uralten Olivenbäume? Sie haben ihr Schicksal wie der Industrielle, der Bankier, der Königliche Kaufmann oder der Künstler, die er in Bildnissen verewigte. Die Gemälde Richard Schreibers befinden sich meistens in Privatbesitz, im Bankhaus C. G. Trinkaus und bei Haniel in Düsseldorf, bei Colsmann in Langen-

feld/Rhld., bei Caspar Rösling in Köln, um nur einige Sammler zu nennen.

Auch als Wandmaler und auf dem Gebiet der farbigen Verglasung (Glasmalerei) hat sich der Maler entfaltet in vielen Schulen, unter anderem in Düsseldorf und Viersen sowie im Kurhaus in Aachen-Burscheid.

Richard Schreiber war ein sehr regsamer Zeichner und Aquarellmaler. Jede Reise vermittelte ihm neue Anregungen, und er reiste nicht nur durch die Länder hindurch, sondern hielt sich dort auf, um es Frühling, Sommer, Herbst und Winter werden zu sehen. So war er 2 $\frac{1}{2}$ Jahre in Italien, ein Jahr in Nordafrika, drei Jahre in Paris.



Richard Schreiber Jugoslawien 1938

Von 1946–1948 hat er eine kurze, aber sehr erfolgreiche Lehrtätigkeit an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf ausgeübt, wo er die Zeichenklasse betreute, eine der verantwortungsvollsten Aufgaben. Im Jahre 1958 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Düsseldorf, vorher einen Preis der Triennale der Gravure Internationale in Grenchen in der Schweiz und andere Kunstpreise.

Richard Schreiber war, bis ihn die heimtückische Krankheit niederzwang, unermüdlich tätig und hatte die Zuversicht, daß er der Menschheit und den Kunstfreunden noch viel zu sagen hatte. Er war sich dessen bewußt, daß das einzig Beständige in der Kunst die stete Verwandlung ist. Er hatte zweifellos große Fähigkeiten zu lebendigen Metamorphosen. Seine Studien nach Plastiken einer gotischen Kathedrale, künden von einer lebendigen Auseinandersetzung mit der großen Kunsttradition, die beachtenswert erscheint.

Hans Bahrs

Bedenk es gut

Bedenk es gut: so groß ist die Welt,
Und das Leid ist so alt wie die Zeit.
Wer eben noch jauchzend die Fackel hält,
Steht schon morgen zum Sterben bereit.

Nichts währet so lang wie der Stundenschlag,
Den der Weise im Weltenall schlägt.
Es weinet die Nacht. Es jubelt der Tag,
Doch er lauscht ihrem Lied unbewegt.

Und schwillt es mal an, weil ein Herz es singt,
Des die Sehnsucht so übertoll ist,
Es steigt und fällt. Es trauert und klingt,
Bis es einmal das Singen vergißt.

Dann wandert die Stunde der Stille zu,
Und der Alte verhüllt sein Gesicht,
Verhalte den Schritt. Die Stille bist du,
Und dein Herz hört den Stundenschlag nicht.

Karl Röttger

Wintermorgen in der Heide

Fläche dehnt sich, weißverschneit.
An der Straße, bei mir zur Seite,
Bäume glitzernd hingereiht.
Licht gleißt, blaugrün grüßt die Weite.

In dem Schweigen, ganz allein,
Klopft mein Herz. So atemlose
Stille wölbt im Sonnenschein
Sich bis in die blaue, große

Himmeltiefe. Und im Schreiten
Fühl' ich unter meinen Füßen
Alles Lebens einsam-süßen
Schlaf und Traum in Dunkelheiten

Ganz versenkt, doch nicht verloren.
Erde träumt den Traum der Stille:
Wie aus allen ihren Poren
Rauschend neues Leben quille.

In dem großen Schweigen klingt
Nur mein Blut in raschen Schlägen,
Bis aus Fernen mir entgegen
Dampf das Morgenläuten schwingt.

Feierliche Klänge wallen
Übers leere, weite, weiße
Land. Entwandern, sacht. Verhallen
Und vergehen. . . Leise, leise.

H. G. Ossenbühl

Das bergische Grafenhaus und seine Nebenlinien

Zwischen den Höhen des bergischen Landes schlängelt sich, munter plätschernd, die Dhünn dahin, bis die viel größere Wupper den Bach aufnimmt und nach verzweifelten Windungen dem Rhein zuführt. Weiter nach Osten durchläuft die Lenne das Herzgebiet des märkischen Landes, die sich schließlich mit der Ruhr vereint. Drei Flüsse, Lippe, Emscher und Ruhr lassen ihre Wellen hurtig nach Westen eilen, bis sie endlich in dem großen Wasserschwall des mächtigen Rheinstroms aufgehen. Oft findet der grauende Morgen all diese Täler in Nebel gehüllt. Im Dämmer des erwachenden Tages schwebt es grau um den Altenberger Dom an der Dhünn und um den Berg an der Wupper, der das mächtige Schloß Burg trägt. Grau fluten dunstig schwere Schwaden über den Niederrhein und seine flachen Uferlandschaften hinweg. Nur schwach sind die markanten Konturen des Schloßturms und der Stiftskirche von St. Lambertus in Düsseldorf und die Türme der Klever Schwanenburg zu erkennen. Graue Wogen hüllen die Höhen und Täler des Sauerlandes und des Ruhrtales ein und verwischen die Umrise der Berghänge. Grau wogt überm weiten, flachen Land an beiden Ufern der Lippe und fern um die Bergketten der Eifel und der Ardennen. Nur ahnen lassen sich die Burgen zu Altena, Hohenlimburg, Blankenstein, Arenberg und Schleiden auf ihren Bergrücken. Und ebenso versteckt, ebenso nur zu ahnen wie die Flußlandschaften im Nebel, liegt das Geschehen früherer Jahrhunderte, all das einst im Raum dieser Landschaften gelebte Leben, im undurchdringlichen Dämmern vergangener und vergessener Tage. Wie aus dem Nebelmeer hier und da ein Berghang sichtbar wird, die Silhouette eines Turmes auftaucht, so finden wir in Urkunden, vergibtigen Pergamenten und zeitgenössischen Chroniken Bruchstücke einstigen Lebens und gelegentlich sogar die Umrise eines Einzelschicksals.

Die vorgenannten Flüsse umreißen in etwa den Raum, der im Mittelalter das wichtigste Machtgebiet und Kampfgefilde einer großen Sippe war. Zufall oder Vorsehung bestimmen das Schicksal des einzelnen und seines Geschlechts. Die Toten versinken im Schatten der Vergessenheit, Generation um Generation. An den Grüften der längst Verstorbenen im Altenberger Dom, in Stift Fröndenberg, in Kleve, in St. Lambertus zu Düsseldorf, in den Kirchen zu Lüttich und in St. Laurenz zu Sedan stehen wir vor den Grabstätten der Sippe Berg-Mark. Eine dumpfe Ahnung vom Gang allen Lebens geht von diesen Gräbern aus, auf denen steinerne Männer in starren Rüstungen liegen, die Hände auf dem Schwertgriff verschränkt. Zu Häupten und zu Füßen die Wappen der Ahnen. Wer etwas verweilt, bemüht sich, die von der Zeit zernagten Inschriften zu entziffern und denkt dann wohl darüber nach, welches Leben wohl der Tote geführt hat, den die Grabplatte deckt. Man sucht nach anderen Zeugnissen und Spuren, die diese Leben in der Geschichte hinterlassen haben. Die steinernen Platten verkünden Namen und Lebensdaten, aber die die Namen einst lebendig getragen haben, sind dem Gedächtnis der Menschen fast ganz entschwunden. Nur wenige zeitgenössische Urkunden erwähnen sie.

An der klaren Dhünn, wo sich jetzt der Altenberger Dom mit dem einzigartigen Maßwerk seiner hohen Fenster erhebt, stand einst der Stammsitz eines Edelgeschlechts, dessen Ahnherrn wir in einer Urkunde des Abtes Gero von Werden von 1059 kennenlernen: „coram advocato Adolfo“. Bereits dieser erste Adolf hatte freien Erbesitz vom Rhein bis nach Westfalen zu den Ufern der Lippe. Er und seine nächsten Nachkommen nannten sich v. Berg, zuweilen aber auch v. Huvili. Darunter ist höchstwahrscheinlich Hövel bei Hamm an der Lippe zu verstehen. Auch Westerwinkel und

Heeßen gehörten hier zum ältesten Besitz des Hauses, der immer mehr anwuchs. Noch Adolf I. erwarb die Vogtei über den Werdener Besitz im Keldagau, die wichtige Vogtei Deutz, und schließlich gelangte die Familie auch in den Besitz der Grafschaft Deutz. So finden wir schon den Ahnherrn in großer Stellung zwischen Ruhr und Sieg mit reichen Alloden in Westfalen.

Der Keldagau, der Kern der späteren Grafschaft Berg, in dem 904 ein Konradiner Graf war, gehörte am Ende des 10. Jh. den rheinischen Pfalzgrafen, die im Westen des Reiches eine große Machtstellung errungen hatten. Der Gau umfaßte das zwischen Rhein, Anger und Wupper gelegene Gebiet und reichte nach Osten wohl bis Elberfeld und Solingen. Der Hauptort darin war in alter Zeit Kaiserswerth mit dem um 700 gegründeten Benediktinerkloster, einem späteren Stift. Im Gau lagen bedeutende königliche Domainen mit den Höfen Rath und Mettmann. Die größte Macht besaßen die Pfalzgrafen. Darin trat Mitte des 11. Jh. eine Wende ein. Ihr größter Gegner am Niederrhein war das politisch erstarkende Erzbistum Köln. 1058 ergriff Pfalzgraf Heinrich die Waffen gegen Anno von Köln. Er unterlag und starb zwei

Jahre später, geisteskrank. Heinrich v. Laach war damals noch unmündig. Als er 1095 verstarb, erlosch mit ihm das Geschlecht. Die verkleinerte Pfalzgrafschaft erhielt sein Stiefsohn Siegfried. 1142 kam sie an Hermann v. Stahldeck, den Schwager Konrad III. Er ist der letzte rheinische Pfalzgraf, der Herr des Keldagaues gewesen ist. Hermann v. Hardenberg war sein Untergraf.

Graf Adolf I. v. Berg hatte Adelheid, die Tochter des Grafen Heinrich v. Laufer aus schwäbischem Geschlecht geheiratet. Ihre Mutter entstammte dem Haus der Grafen v. Werl-Arnsberg und war eine Erbtöchter. So kam durch diese Ehe großer Besitz in Westfalen an das bergische Haus Graf Adolf III. v. Berg hielt mit wenigen Fürsten in den Reichswirren jener Zeit zu Kaiser Heinrich IV. Er ehelichte eine Tochter des benachbarten Grafen Dietrich v. Kleve. Erzbischof Friedrich von Köln verlobte seine Schwester mit Adolfs Sohn und verhalf ihm zur Vogtei über Siegburg, womit Berg zuerst im Auelgau Fuß faßte. In den Kämpfen um die Herzogsmacht in Niederlothringen stand Graf Adolf mit König Lothar auf Seiten Walrams v. Limburg gegen das Haus Brabant. In der blutigen Schlacht bei der Burg



In der Neustadt Aquarell von Caspar Scheuren

Duras am 7. August 1129 kämpften Adolf und sein Bruder Eberhard als treue Mitstreiter der Limburger, die Sieger wurden. Sein Großonkel Bruno v. Laufen, Erzbischof von Trier, machte Adolfs zweiten Sohn Bruno in jungen Jahren zum Propst von Sankt Castor in Koblenz und zum Domherrn in Trier. 1127 erhielt er in Köln die Propstei St. Gereon und wurde 1130 zum Erzbischof von Trier gewählt. Er nahm die Wahl jedoch nicht an. Ein Jahr später wurde er, unterstützt durch König Lothar, Erzbischof von Köln.

Graf Adolf stiftete 1133 auf der Stammburg seines Geschlechts im Tal der Dhünn das Kloster Altenberg. An der Wupper erbaute er die Burg auf dem Neuen Berge, das jetzige Schloß Burg. Es war der zweite Sitz und das frühe Machtzentrum der bergischen Grafen. Graf Adolf zog sich später ins Kloster Altenberg zurück, wo er 1152 starb. Ihm folgte sein Sohn Adolf IV. Er stand in freundschaftlichem Verhältnis zu Köln und gehörte zur Partei der Staufer. Auf deren Hoftagen findet man ihn oft, zusammen mit seinem ältesten Sohn Eberhard. Sein Sohn Adolf fiel 1148 in einer Schlacht. Zwei Söhne, Friedrich und Bruno, wurden Erzbischöfe von Köln, ein weiterer Adolf 1167 Abt von Werden. Als Pfalzgraf Hermann v. Stahleck starb, kam der wichtige Keldagau an Berg. Nun war die Machtstellung des Hauses Berg im Raum am rechten Rheinufer zwischen der Grafschaft Kleve im Norden und der von Sayn im Süden unbestritten. Nur den Grafen v. Hückeswagen und ihren Agnaten v. Hardenberg gelang es anfänglich, sich im selbständigen Besitz ihrer Gerichtsstätte und des dazugehörigen Bezirks zu halten und eine kleine, unabhängige Grafschaft zu gründen. Später wurden auch Hückeswagen und Hardenberg von Berg aufgesogen. Es wurde die Vogtei über den reichen Besitz des Stiftes Essen erworben, die Vogtei über Gerresheim, die Burg Windeck und Angermund. Noch war das rheinische Territorium der Grafen jedoch durchlöchert, die Höfe Elberfeld, Hilden und Schwelm gehörten Köln, Mettmann und Rath dem Reich. Und nicht nur die Grafen v. Berg,

auch das Erzstift Köln begann am Niederrhein und in Westfalen eine einheitliche Landesherrschaft auszubilden. Der Nachfolger Rainalds v. Dassel, Philipp v. Heinsberg, machte Kölns Territorialmacht zu seiner Lebensaufgabe.

Graf Adolf IV. hatte 1125 mit Irmgard, der Tochter des Hallgrafen Engelbert, ein Mitglied des mächtigen bayerischen Hauses der Aribonen geheiratet. Von den sechs Söhnen aus dieser Ehe waren Eberhard und Engelbert für die Geschichte ihres Hauses von Bedeutung. Die beiden Brüder teilten den Gesamtbesitz des Geschlechts. Eberhard erhielt in der Teilung den westfälischen Teil mit den Vogteien Werden, Essen und Kappenberg. Wurde er 1152 noch Graf v. Berg genannt, so trat er seit 1161, dem Jahr, in dem er die Burg Altena an der Lenne erwarb, als Graf v. Altena auf. Er ist der Stammvater der westfälischen Linie des Hauses der Grafen v. Berg, die heute noch blüht. Engelbert I., so nach seinem mütterlichen Großvater aus Bayern genannt, erhielt die rheinischen Besitzungen mit den Vogteien Deutz, Siegburg und Gerresheim. Auf dem Reichstag zu Würzburg wurde er durch Kaiser Friedrich mit dem Hof Diederer an der Maas belehnt. 1174 ließ er sich vom Kaiser die Erwerbung der vom Landgrafen Heinrich Raspe v. Thüringen zu Lehengenommenen Burg Windeck zu Aachen bestätigen. 1176 erwarb er von Köln die Höfe Elberfeld und Hilden mit ihrem großen Zubehör als erblichen Pfandbesitz für 400 Mark. Das Reichsgebiet um Duisburg wurde nicht bergisch. Düsseldorf ist eine Schöpfung der bergischen Landesherrn. Der ursprünglich völlig unbedeutende Fischerort wurde 1159 zuerst genannt. 1189 kaufte Graf Engelbert I. den gesamten rechtsrheinischen Besitz des Edelherrn Arnold v. Tyverne. Die Stätte des späteren Düsseldorf gehörte dazu. Die Grafen wollten hier ihrem Gebiet die unmittelbare Beteiligung am Rheinhandel sichern. So wurde Düsseldorf schließlich bergische Hauptstadt, Residenz und Verwaltungsmittelpunkt. Die Stadt verdankt ihr Entstehen völlig den bergischen Grafen. Graf Engelbert I. starb auf einem Zug mit dem Kaiser 1189 in Brandiz an der Donau. Er

hatte von Margarethe v. Geldern zwei Söhne, von denen Adolf dem Vater in der Grafschaft folgte, während Engelbert 1216 Erzbischof von Köln wurde. Graf Adolf V. erbaute die Burg Bensberg und fiel im Kreuzzug 1218 in einer Schlacht vor Damiette. Da sein einziger Sohn Adolf jung gestorben war, wurde der Kölner Erzbischof als Engelbert II. zugleich Graf v. Berg. Er setzte die Interessen seiner Kirche über die seines Hauses. So schädigte er Berg, indem er die Vogtei Siegburg auf das Erzstift übertragen ließ. Aus ähnlichen Gründen – der Streit ging vor allem um die Vogtei Essen – kam es zu dem folgenschweren Konflikt mit seinem Vetter Friedrich v. Altena-Isenburg aus der westfälischen Linie, in dem der Erzbischof 1225 im Forst bei Gevelsberg erschlagen wurde. Mit ihm wurde das letzte männliche Mitglied der rheinischen Familie zu Grabe getragen.

Die Grafschaft Berg kam 1225 durch Graf Adolfs Tochter Irmgard an den Herzog Heinrich v. Limburg, den sie 1217 geheiratet hatte. So ging die Stammheimat dem Haus verloren. Sie sollte erst kurz vor dem Erlöschen der Linie Kleve-Mark unter die Herrschaft des bergischen Geschlechts zurückkehren. Das Haus Arel-Limburg ist wahrscheinlich konradinischer Abstammung und gehörte zu der Gruppe lothringischer Fürsten, die als Vertrauensleute der deutschen Könige aus ihrem fränkischen Ur-

sprungsland über den Mittelrhein nach Niederlothringen verpflanzt worden waren. Vom Stammvater Walram-Udo wissen wir sehr wenig. Sein Sohn Heinrich I. v. Arel-Limburg war einer der kriegerischsten Herren seiner Zeit, immer bemüht, seinen Besitz zu erweitern. Ganz bewußt strebte er nach der führenden Stellung in Niederlothringen und baute dazu seine Machtstellung an der Maas aus. Seine Nachkommen haben die Herzogswürde erkämpft. Herzog Heinrich IV. erheiratete die Grafschaft Berg. Von seinem jüngeren Stiefbruder Heinrich d. Blonden stammen die zweiten Grafen v. Luxemburg, die mit Heinrich VII. den Kaiserthron bestiegen und sich in Osteuropa mit Böhmen, Mähren, Schlesien, Brandenburg und Ungarn eine riesige Hausmacht schufen. Heinrich IV. und Irmgards ältester Sohn Adolf erhielt die Grafschaft Berg, während der jüngere Walram das Herzogtum Limburg bekam. Am 14. August 1288 hat Graf Adolf V. Düsseldorf zur Stadt erhoben. Es wurde die dritte und endgültige Residenz des bergischen Landes. Während die alten Grafen v. Berg aus dem angestammten Haus als Wappen zwei doppelgezinnete rote Querbalken in silbernem Feld geführt hatten, wurde 1225 der rote, aufgerichtete Löwe der Limburger in silbernem Feld das Wappen der Grafschaft Berg und ist es bis heute geblieben.

(Fortsetzung folgt)

Letzte Reise . . .

Meinst du nicht auch,
du solltest dich kümmern
um das – was einmal kommt!? – –
Fang damit früh genug an,
damit du bereit bist
wenn plötzlich der ruf ertönt –
und deine reise beginnt. – –
Es bring große pein,

wenn man in wirrsal ist
und vieles vergißt,
was man gern mitgenommen
auf die lange, letzte reise. – –
Vielleicht gar –
ein – herz, – voller liebe!? – –
Meinst du nicht auch, –
du solltest dich kümmern!? – – –

C. H. W. König

Fritz Gebne

Kaiserswerth bewirbt sich um ein Lehrerseminar

Im Frühjahr 1834 sollte neben dem katholischen Lehrer-Seminar in Aachen ein zweites am Niederrhein errichtet werden. Orte, die über die notwendigen Bauten zu diesem Zweck verfügten, konnten sich, laut einer Bekanntmachung in den Zeitungen, darum bewerben.

Kaiserswerth, das eine reiche Blütezeit als Beamten- und Verkehrsstadt hinter sich hatte, jetzt aber durch Verlust vieler Korporationen namentlich in der Franzosenzeit völlig verarmt war und seine bisherigen Nahrungsquellen fast alle durch politische Zustände eingebüßt hatte, bewarb sich auch um diese Lehranstalt.

Vorgesehen hatte der Magistrat dafür das große, lange Gebäude am hohen Wall, jetzt „Barbarossa Wall“, welches früher einmal das „Jülich-Bergische Zuchthaus“ (Stockhaus, daher Stockhaus-Gasse) gewesen, dann eine Weberei wurde und zu der Zeit ein preußisches „Landwehr-Depot“ war, während es heute die evangelische „Barbarossa Schule“ beherbergt.

Die Gemeinde erbot sich im Juni 1834, das Anwesen in Größe von 1 Morgen $1\frac{1}{4}$ Ruthen vom Staat zu erwerben und zum Zwecke der Errichtung eines Lehrer-Seminars zu schenken.

Weiterhin stellte sie die Erweiterung und Verschönerung des Weges vom „Düsseldorfer-Tor“ bis zum projektierten Seminargebäude in Aussicht, wozu der Ankauf einiger Gartenparzellen durch die Stadt erforderlich würde.

Den Lehrern der Anstalt will sie Gartenland am Hause oder in der Nähe am Walle besorgen, und schließlich das Abbruchmaterial der Nebengebäude und der Umfassungsmauer des ganzen Raumes kostenlos zur Verfügung stellen.

So will der Magistrat nicht unbeachtliche Opfer bringen. Für den Beschluß zeichnen: der Bürgermeister Rottländer und die Gemeinderäte P. Sauberg, Chr. Brockerhoff, P. Zangely, H. Antwerpen, Th. Herschbach und S. Götzen.

Am 21. Oktober war eine Konferenz seitens der Regierung nach hier einberufen zur Besichtigung des Hauses wie zur Besprechung der Angelegenheit. Es nahmen teil der Regierungsrat Altgeld und der Landrat von Lasberg, sowie von Seiten der Stadt Bürgermeister Rottländer, der Beigeordnete Sonderland, Gemeinderat Zangely und Baumeister Westphalen. Ergebnis war, daß man in dem Gebäude wohl 50 bis 60 Zöglinge unterbringen könne, es fehlten aber Wohnungen für den Direktor und die Lehrer, sowie ein Wirtschaftsgebäude für den Ökonom. Da der nötige Platz für erforderliche Bauten vorhanden war, wurde der Stadt die Auflage gemacht, Kostenanschläge dafür vorzulegen. Da anzunehmen war, daß der Staat nicht leicht geneigt sein würde, große Summen für noch zu errichtende Baulichkeiten aufzuwenden, die anderswo vielleicht nicht erforderlich wären, machte das Projekt für Kaiserswerth sehr fragwürdig.

Da machte der Magistrat den Vorschlag, von dem bisherigen Prinzip der Kasernierung der Zöglinge in diesem Falle einmal abzusehen und dieselben in den Wohnungen der Bürger privat unterzubringen und das Hauptgebäude nur zu Lehrsälen und Lehrerwohnungen zu benutzen, wobei Neubauten nicht erforderlich wären und ein Ökonom wie ein Ökonomiegebäude erspart würden. In einem eingehenden Gesuch begründet er noch einmal seine Vorschläge und schreibt:

„Das Projekt hat seine großen Vorteile. Das Gebäude ist stark und dauerhaft, hat eine ungestörte Lage und steht dennoch in naher Verbindung mit dem Ausgang der Stadt nach Düsseldorf, ist den Überschwemmungen nicht ausgesetzt und gewährt in den zwei oberen Etagen eine freie Aussicht nach dem schönsten Teile der Umgebung der Stadt.

Die Stadt selbst mit ihren 187 Häusern und 1800 Einwohnern hat eine offene, freundliche

Lage, steht in naher Verbindung mit Düsseldorf, dem Sitz der Kgl. Regierung, durch eine schöne Staatsstraße und durch den Rheinstrom.

Die Stadt bietet einen Überfluß an schönen Wohnungen dar, so daß sämtliche Schüler ein wohlfeiles und bequemes Logis finden würden wie kaum in irgend einem anderen Orte der Rheinprovinz. Erklärlich ist dies, wenn man erwägt, daß Kaiserswerth früher eine blühende Stadt, der Sitz von Corporationen, Beamten und Fabriken war, Nahrungsquellen, welche durch ein tragisches Zusammentreffen unglücklicher Zustände sämtlich verschwunden sind. Es darf unter diesen Umständen ohne Anstand behauptet werden, daß die Seminaristen für jährlich 50 bis 60 Thaler durchschnittlich alle ihr Logis in der Stadt finden würden. Bei dem so geringen Umfang der Stadt würde ein Glockenzeichen für sie überall hörbar sein. Mithin gewährt Kaiserswerth die Vortheile und Bequemlichkeiten einer großen Stadt ohne Kostspieligkeiten und auch ohne die moralischen Nachtheile, womit diese durch ihre Zerstreungen ein solches Institut gefährden würden. Es darf hierbei bemerkt werden, daß die Moralität der, wenn auch armen Stadt, sich durchaus beurkundet, daß Verbrechen, namentlich Diebstähle, hier fast unerhört sind, und der hier herrschende Wohltätigkeitssinn gegen leidende Mitmenschen sich häufig auf eine wahrhaft rührende Weise ausspricht.

Unter diesen Umständen dürfte das Wohnen der Seminaristen außer dem Lehrgebäude nur zu empfehlen sein. Gesundheitliche Vorteile: Schlafen in Einzelzimmern, tägliche Spaziergänge zum Logis und der Schule. Ob nicht durch das Zusammenleben so vieler junger Leute in Brühl die dortige Augenkrankheit gefördert worden ist, steht noch dahin. Man soll die Zöglinge früh an angemessene Freiheit gewöhnen, anstatt sie nach einer Art Gefangenschaft dem bürgerlichen Leben, wofür sie bestimmt sind, plötzlich wiederzugeben. Das Zusammenleben im Hause erfordert dagegen die Anstellung eines Ökonomen für die Verpflegung und Vergrößerung der Gebäude.

Als sehr wünschenswerther Gegenstand für ein Seminar am hiesigen Orte ist unstreitig die große Stiftskirche, unbestreitbar als eine der schönsten am Rhein zu betrachten. Dieselbe enthält eine vortreffliche Orgel, die in ihrem gegenwärtigen Zustande und rücksichtlich ihrer akustischen Übereinstimmung des Gebäudes bei guter Behandlung einen wahren musikalischen Hochgenuß darbietet. Auch ist das in der Kirche befindliche schöne Chor, früher für 32 Geistliche bestimmt, gewiß zu beachten. Durch die Übertragung des Orgelspiels an Seminaristen könnte die Stadt den Vortheil erlangen, daß sie keinen Organisten mehr besolden brauchte.

Der Verkauf des Gebäudes steht bevor, und deshalb ist es wünschenswerth bald zu erfahren, ob die Stadt mit ihrer Bewerbung Erfolg haben dürfte.“

Da aber die Regierung mit einem Entschluß hinauszögerte und die Stadtverwaltung daraus entnahm, daß das Projekt in Frage gestellt wäre, kam sie mit noch einem andern Vorschlag heraus. Es war das „Weylersche Haus“ am Markt, Ecke Mühlengasse, wo vorher der Hofrat von Oven ein Hotel am Orte geführt hatte, jetzt aber eine „Invalidenkaserne“ war, das sie empfahl. Hier lebten invalide Soldaten mit ihren Familien unter der Aufsicht eines Offiziers und wo sie auch ihre Verpflegung durch einen Ökonomen erhielten. Der Bürgermeister schreibt: „Inzwischen steht auch ein anderes Haus zur Beratung: die hiesige Invalidenkaserne, die sehr bald disponibel wird und von der Militärbehörde erworben werden kann, da nur noch 20 Mann darin sind und es werden keine Invaliden mehr aufgenommen und wird bald verlassen werden. Das Gebäude ist 1 Morgen 8 R. 90 Fuß groß, der angeschlossene Garten 163 R. 20 Fuß. Die Räume sind hell, nach dem Markte hin 2 Säle übereinander mit je 5 Fenstern.“ Es reichte nach Ansicht der Stadtverwaltung aus, die ganze Anstalt nebst Direktor- und Professorenwohnungen aufzunehmen, wenn oben Schlafsäle für die Zöglinge eingerichtet würden. Sie wies aber auch noch

auf das seit 1834 leerstehende Kapuzinerkloster hin, das mit seinen weitläufigen Räumen zur Aufnahme eines Seminars geeignet erscheine.

Um die Angelegenheit zu fördern und ja nichts zu versäumen, richtete der Magistrat unterm 18.7.1837 eine Bittschrift an den Regierungspräsidenten. Hier heißt es:

„Der Zustand der Stadt Kaiserswerth, früher eine Festung, ist bekanntlich sehr von den anderen kleinen Städten zu unterscheiden. Eine ackerbaureichende Landschaft ist sie nicht, weil sie ursprünglich auf andere Nahrungsquellen verwiesen war; deren Verschwinden nothwendig die beispiellose Verarmung zeugen mußte. Die Aufhebung des Stifts, die Verlegung des Rheinzollamtes und des Zuchthauses, des Stadtgerichts, die Verlegung der holländischen Straße von der Stadt, mußten verderblich auf den unglücklichen Orth einwirken. Nachdem hierzu vollends im Jahre 1834 die Schließung des hiesigen Kapuzinerklosters und im vorigen Jahre die Verlegung des Leinpfades gekommen, grenzt der Zustand des Ortes an Verzweiflung, und dem fühlenden Beobachter muß das Herz bluten, wenn er eine brave Familie nach der andern dem Bettelstab anheim fallen sieht. Daß es die Stadt nicht an Versuchen fehlen ließ, ihre Lage zu bessern, daß sie bereit ist, zu diesem Zwecke ihre äußersten, freilich allmählich ermattenden Kräfte anzustrengen, das wissen die höheren Behörden und ist namentlich der Kgl. Regierung zu Düsseldorf wohlbekannt. Gleichwohl hat all unser Ringen nicht nur zu keinem Resultat geführt, sondern der Zustand des Ortes ist vielmehr immer verzweifelter geworden, besonders seit wir durch die Verlegung des Leinpfades auch die allerletzte der früheren Nahrungsquellen verloren haben. Vernehmlich ist jetzt ernstlich von der Errichtung eines zweiten katholischen Schullehrer-Seminars die Rede. Schon im Jahre 1834 wurde uns einige Hoffnung gegeben, daß ein solches wohl hierhin gelegt werden könnte, und wir boten gerne ein unseren Kräften angemessenes Opfer zur Erlangung desselben. Auch jetzt würden wir ein solches nicht scheuen, und wir wagen Ew. Wohlge. ehrerbietigst zu bitten, bei der bevor-

stehenden Wahl auch Kaiserswerth gnädigst in Rücksicht nehmen zu wollen. Gewiß bietet der Orth für das erwähnte Institut in mancher Beziehung Vorzüge dar, die sich anderwärts wohl nicht in dem Maße vereinigt finden: die schöne und gesunde Lage des Orthes am Rheine, eine Meile von Düsseldorf, die verbunden mit diesem Regierungssitz durch eine schöne Landstraße, die Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse: das sind Vorzüge, die der Beachtung werth erscheinen. Sollte zudem der frühere Vorschlag, die Seminaristen im Orthe wohnen zu lassen keinen Beifall finden, so würde das leerstehende Kapuzinerkloster nebst Kirche wohl Raum genug für das Institut darbieten.

Auf Ew. W. sind unsere Blicke in der Hoffnung gerichtet, die Wahl eines Ortes für das Seminar hängt vorzugsweise von Hochderselben Bestimmung ab. Die Verlegung des Seminars nach Kaiserswerth hätte, auch aus allgemeinen Erwägungen betrachtet, viel für sich.

Wir glauben uns daher, E. Wohlgeb. unterthänigst zu bitten, die gegenwärtig in hohem Grade zu beklagende Stadt durch Zuwendung des erwähnten Nahrungsweiges eine rettende Hand verleihen zu wollen.

In dieser Hoffnung verharren ehrfurchtsvoll Ew. W. unterthänigster Bürgermeister und Gemeinderäthe der Stadt.“

Obwohl das Provinzialschulkollegium noch im Juli 1837 die vorgesehenen Gebäude in Augenschein nahm, ist Kaiserswerth trotz aller Bemühungen unberücksichtigt geblieben. Unter dem 26. 10. 1839, also nach 2 Jahren, heißt es: „Jetzt ist auch leider diese Hoffnung verschwunden, indem das Seminar zu Kempen errichtet werden soll, und Kaiserswerth sich keiner weiteren Hoffnung hingeben kann.“

Nach 2 Jahren wurde abermals ein Ort zur Errichtung eines weiteren Seminars gesucht, wozu sich Kaiserswerth abermals angibt und zwar wiederum die Invalidenkaserne in Vorschlag bringt. Aber gegen Ende des Jahres ergeht der kurze Bescheid: „Die Invalidenkaserne hat nicht berücksichtigt werden können.“

Der Notschrei war wieder ungehört verhallt.

Quelle: Stadtarchiv Düsseldorf XVI 1005

Klaus Rockenbach

Gut, daß nicht alle Dichter Klassiker sind!

Dichter ehrt man im Alter. In „dringenden Fällen“ genügen 50 Jahre, während im allgemeinen erst 60 Jahre die „nötige Reife“ sind. Von nun an darf der Betreffende sicher sein, daß die Öffentlichkeit, die Presse, der Rundfunk seiner wenigstens alle 5 Jahre am Geburtstag gedenken, bis der Tod den Schlußpunkt setzt. (Böse Zungen behaupten gelegentlich sogar von solchen Persönlichkeiten, daß sie die Würdigungen ihrer Leistungen hie und da selbst schreiben. Aber das dürfte doch wohl ein Märchen sein?) Nach der Beerdigung sind sämtliche „Werke“ und „Verdienste“ oft schnell vergessen, obwohl in Nachrufen gelegentlich die „europäische Literatur“, mindestens jedoch „die gesamte deutsche, schweizerische und österreichische Dichtung“ einen „unersetzlichen Verlust“ beklagt. Lexika streichen schon bei der nächsten Auflage den Namen des Toten, und keine Luxusausgabe seiner Werke in Halbleder und Goldschnitt belastet (meist ungelesen) als „Bildungsgut“ Bücherschränke. 6000 Dichter und Schriftsteller deutscher Sprache aus unserer Zeit, die die jüngste Auflage von „Kürschners Deutscher Literaturkalender“ aufzählt, werden dieses Schicksal fast alle teilen. Denn das unerbittliche Gericht der Geschichte räumt wenigen Dichtern nur einen Ehrenplatz als „Klassiker“ in dem Schrifttum eines Volkes ein. Vielen aber bleibt damit ein bitterer Leidensweg erspart.

„Echte Klassiker“ erobern sich nämlich häufig erst nach dem Tode das Kulturleben, wenn der erfolgreiche Tagesschriftsteller, der „Klassiker zu Lebzeiten“, längst vergessen ist. Mühselig und mit chronischem Geldmangel schlug sich unser deutscher Klassiker Friedrich von Schiller durch seine Tage. Deutschland beachtete kaum die Totenfeier zu seinem Gedäch-

nis am 10. August 1805 in dem kleinen Theater der thüringischen Stadt Lauchstädt, während zum 100. Todestag die ganze Welt den „Dichturfürsten“ ehrte. Heinrich von Kleist (und mit ihm seine Geliebte Henriette Vogel) jagte sich 1811 am Berliner Wannsee eine Pistolenkugel durch den Kopf, weil für ihn das Leben nur Mißerfolg und eine Kette wirtschaftlicher, seelischer und politischer Enttäuschungen war, während er jetzt als einer der großen deutschen Erzähler und Dramatiker gilt. Friedrich Hölderlin, der große Lyriker, starb 1843 unbeachtet als der einsame Pflegling eines Tischlermeisters in Tübingen, nachdem er 37 Jahre zuvor in stillen Wahnsinn versunken war. Heute fördert die Staatsregierung von Baden-Württemberg die vollständige und endgültige Veröffentlichung seiner Briefe und Schriften.

Zu viele Klassiker würden außerdem die Welt seltsam umgestalten. Zahllose Denkmäler und Ehrentafeln, an manchen Orten neu zu errichten, erzwingen eine allgemeine Metallsammlung, deren Ausmaß Hitlers Edelmetall-Ablieferung zu Rüstungszwecken von 1943 und 1944 überträfe. Jeder dritte Staatsbürger müßte an unseren Universitäten Literaturwissenschaft studieren, denn kein Laie ahnt, welche Arbeit allein ein einziger Klassiker der Forschung bereitet, da Klassiker als beispielhafte Persönlichkeiten aller Mühe zur Erkenntnis wahren Menschentums würdig sind. Daher schwoll die Zahl der wissenschaftlichen Bücher und Aufsätze über manche Dichter so an (über Goethe und Schiller jeweils auf Tausende), daß der beste Gelehrte heute nicht mehr alles überblicken kann.

Ist es nicht vielleicht doch besser, daß die meisten Dichter keine Klassiker sind?

Die letzte Seite

Düsseldorfer Platt

Leeve Jupp!

Fierdage hin, Fierdage her, Du kanns mich sare, watt Du wells, et jeht nix dofür, wenn alles widder normal verlöppt. Denk doch bloß emol an die Woche vörher. Do wöht jeschrubbt un jewienert op Deuwel komm erus. Jrad so als hätten die Fraulütt et janze Johr öwver nit ene Handschlag en de Wohnung jedonn. Un wie flott es widder alles vorbei. Wenn min bessere Hälfte wie ne jeölde Bletz durch de Bude am jöcke es, dann krich ich jedesmol et arme Dier, denn öwerall es mer em Weg un wöht mieh oder minder sacht jestöft. Am levvste dät ich dann mi Pöngelche packe un usquartiere. Äwver dann es et och widder nit jot, un et jövvv widder Pallaver, weil se alles alleen don mösse. Dat well mer sich als verständnisvolle Ehemann jo och nit vörwärfe löse. (Dat ons op de Firma dr Meester jo och nit de Arbett affnömmt, davon höste un sühste nix.) Ich han sojar min Hilfsbereitschaft vör Weihnachte noch met ene neue Hoot für min Frau bezahle mösse. Se hätt mich met der Jans em Owe alleen jeloße un es nom Frisör. Wenn et richtig am brötsche un bruzzele wör, hätt se jesaht, dann sollt ich bloß de Flamm op janze kleen driehe. Op de Dauer es mich dat äwver zu langweilich jewode. Wollt ich nur op ne kooze Sprong emol rasch op de Eck, äwver wie dat dann so jeht. Op emol jeht de Döör op un et Nachbars Fritzke stöht do un säht: Herr Bömmel, kommt emol rasch kicke, bei Öch en de Wohnung kütt dr Qualm us alle Retze un et rücht so komisch no anjebrennt, de Mama wollt als

de Feuerwehr alarmiere. Wie ich en de Kösch erenn komm, konnt ich vör lauter Qualm öwverhaupt nix kicke. Deswejen hann ich rasch alle Döre un Fenster opjeresse. Dann hann ich dä Pott met samt dä Vogel jeschnappt un ben domet em Badezimmer onger de Brause. Äwver leider wor do nix mie zu rette, do wor dr Sonndach von. Medde em dickste Brassel kütt min bessere Hälfte de Dör eren. Dr janze Zoolojische Jahde von A bis Z hätt die mich an dr Kopp jeschmesse. (Deswejen och dä neue Hoot.) Äwver op Silvester han ich se dofür janze nett dranjekrett. Se wor so nett en Stimmung, on wie et 12 Uhr schlog, han ich ihr so ne richtige Brummer en de Fenger jedeut (met de Zündschnur no henge). Äwver dann! Wie de Sicht widder einijermaßen klor wohd, stund min Frau em Ongerrock, schwazz wie ne Näjer. Minne Nachbar dät dr Kopp durch de Wank un reef Prost Neujohr. Hä säht, bei denne dönne Wäng em Neubau wör dat jo jahnit zu vermeide. Wenn die Frau von demm nämlich Herzkloppe hätt, dann nömmt de minn Baldriandroppe. Äwver weil hä jo us de Branche wör, sollt mir uns wejen dem Loch kenn jriese Hoor wachse löse, dat köhm widder schnellstens en Ordnung. Hoffentlicht kütt jetz nit so ne Superkloge un brengt min Frau op dä Jedanke, dat dat met dem dicke Brummer en Finte wor. Dann es et nämlich so wie ech se kenn, met ene neue Hoot alleen nitt jedonn. Äwver nix desto wennijer *Prost Neujohr*.

En alder Freundschaft

Dinne Pitter

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller), Tel. 44 31 05, Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01 — Anzeigenverwaltung Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Bezugspreis bei Zustellung durch die Post monatlich 3,— DM, zuzüglich 0,30 DM Einziehungsgebühren.

Um einen Baum

Eine Erzählung aus unseren Tagen

Die Jungenklasse, die zu Ostern des kommenden Jahres aus der Schule in das Berufsleben übertreten sollte, lebte nach eigenen Gesetzen. Harte und Weiche, Träumer und Täter saßen nebeneinander und mußten miteinander fertig werden. Günter und Hagen, zwei innerlich und äußerlich unterschiedliche, aber gleich intelligente und charaktervolle Jungen, waren ihre Sprecher. Die Klasse zeichnete sich dadurch aus, daß bei gemeinsamen Streichen niemals einer den anderen verpöffte. „Kerle sind es schon, das muß man ihnen lassen!“ urteilte der Direktor. Auf der anderen Seite mühte sich die Klasse sichtlich um wachsende Reife und Einsicht in die Lebensvorgänge.

Eines Tages trat ein Ereignis ein, daß diese Jungen in den Mittelpunkt des Schulinteresses rückte. Eine kleine Birke war aus ihrem Wurzelreich gerissen und hatte Helmut, einem starken Jungen der Oberschulklasse, dazu dienen müssen, allerlei Schabernack zu treiben und endlich einen Ball von dem flachen Dach des Schulgebäudes herunterzuholen. Als dieser ruchlose Streich bekannt wurde, gab es einen Sturm der Entrüstung, denn die Schüler liebten ihren Garten, der erst ein Jahr vorher auf ihrem Schulplatz angelegt worden war. Sie pflegten ihn als kleines Paradies. Aus einem Tümpel war ein richtiger Teich geworden mit Wasserrosen, Schwertlilien, mit Fischen und mancherlei Wassergetier und rundherum mit Birken, Pappeln und Buchen.

Das Lehrerkollegium kam in einer Pausenkonferenz zu dem Entschluß, der Klasse die Bestrafung des Übel-

täters zu überlassen. Man vertraute darauf, daß sie die richtige Form finden würde. Helmut war bereits von seinen Kameraden eröffnet worden: „Für diese Gemeinheit mußt du selbst gerade stehen! Damit wollen wir nichts zu tun haben!“

So wurde die Klasse zum Gerichtssaal. Günter und Hagen führten den Vorsitz. Helmut bekam Gelegenheit, sich vor der Klasse zu verteidigen. Dann wurde das Urteil, das der Bestätigung durch die Klasse und den Täter bedurfte, verkündet. Es lautete: „Helmut hat einen jungen Baum mutwillig zerstört. Er gibt es zu. Gedankenlosigkeit führt er zu seiner Entschuldigung an. Das ist schlimm. Ein Mensch darf dem, was um ihn herum wächst, nicht gedankenlos gegenübertreten. Alles, was wächst, steht unter unser aller Schutz. Helmut soll darum zur Strafe für seine Tat heute nach der Schule allein den Platz wieder herrichten und im Herbst von selbstverdientem Geld eine junge Birke kaufen, pflanzen, und sie mindestens noch ein Jahr nach seiner Schulentlassung pflegen, damit er lernt, Achtung vor dem Leben der Bäume zu haben. Das Urteil wurde aufgeschrieben, von der Klasse bestätigt und von Helmut angenommen und unterschrieben. Direktor und Lehrerschaft stimmten dieser Lösung zu. Und so groß war die Kraft des Gesetzes, das sich diese Gruppe gab, daß das Urteil durchgeführt und getreulich gehalten wurde. Das Gebot: „Pflanze einen Baum!“ war in seiner klaren Gerechtigkeit als die einzig mögliche Form der Sühne angesehen und befolgt worden.

Klaus Rockenbach

Windmühlen im Wandel der Zeiten

Von der alten Windmühle

Die vielleicht technisch bedeutendste Erfindung des Mittelalters war neben der Wassermühle die Windmühle. Sie bewies die Kenntnis mancher physikalischer Gesetze, die der Flugzeugbau später noch einmal bei Propeller und Tragfläche zu entdecken glaubte. Dabei vermochte die kirkurturmhohe Windmühle im Gegensatz zur Wassermühle das ganze Jahr hindurch zu arbeiten, weil der Wind immer wieder weht, indes die Gewässer bei Trockenheit versiegen. Der harte Kampf des Menschen um das tägliche Brot brauchte einen solchen zuverlässigen Helfer. Mochte eine alte Windmühle

gelegentlich auch von düsteren Sagen umwoben sein, eine „poetische Windmühlenromantik“ kannten die Menschen kaum. Man hätte für diese wahrscheinlich überhaupt kein Verständnis gezeigt.

Windmühlen standen meist in der Ebene oder an Orten, wo die Bäche wenig Gefälle und keine Kraft besaßen, Wassermühlen anzutreiben. So befanden sie sich einst zahlreich in Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, in der Mark Brandenburg, Thüringen, Schlesien und in den übrigen östlichen Teilen Deutschlands. Ebenso gab und gibt es sie am Niederrhein, in Flandern, aber auch und ganz

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Januar 1964*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 7. Januar

Aufnahme neuer Mitglieder

Zum Jahresauftakt begrüßen wir die

„Aule Mettmanner“

in einem Niederbergischen Heimatabend von und mit
Fritz Geldmacher und seinen Freunden aus Mettmann

Dienstag, 14. Januar

Biologe und Landschaftsplaner Dr. Fr. Wilhelm Dahmen über

„Wanderungen im Naturschutzpark Hoher Vogelsberg“

mit Farblichtbildern

Dienstag, 21. Januar

Unsere traditionelle

„Närrische Sitzung“

Alles Nähere in den Veröffentlichungen auf den folgenden Seiten

Dienstag, 28. Januar

„Jahreshauptversammlung 1964“

Zu dieser erhalten die Mitglieder persönliche Einladungen



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLOSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

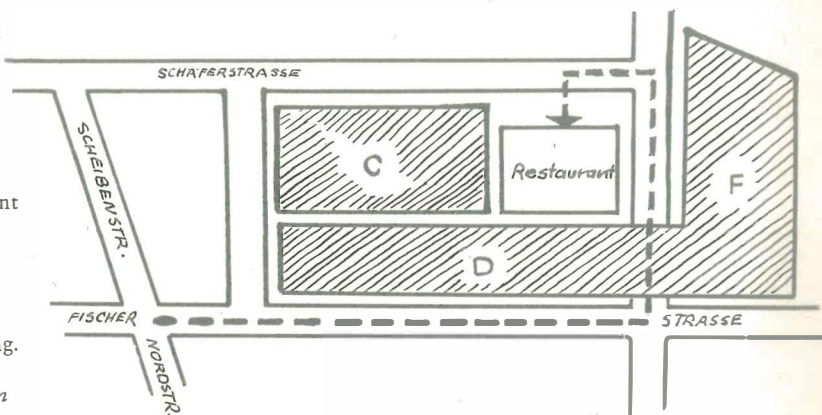
DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 359652/359653

Dienstag, 21. Januar 1964

Närrische Herrensitzung

im
Kongreß-Hallen-Restaurant
Fischerstraße (19 Uhr)
Einführung von Gästen
gestattet!
Parkplätze stehen
ausreichend zur Verfügung.

Eintrittskarten siehe unten



VORANZEIGE

Donnerstag, 6. Februar 1964

Kostümfest- Altweiber- fastnacht

selbstverständlich wieder im
Restaurant ZWEIBRÜCKER HOF an der Königsallee

Es wird wie immer wieder das Fest des Jahres! Alle Heimatfreunde mit ihren Familienangehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Seien Sie versichert, es wird alles getan, um Ihnen frohe Stunden zu bereiten. Honorieren Sie unsere großen Bemühungen, indem Sie beide Feste zahlreich besuchen.

KARTEN-VERKAUF für die Veranstaltungen am 21. Januar 1964 (Herrensitzung) und 6. Februar 1964 (Altweiberfastnacht):

Herrensitzung: Eintrittskarten 4,- DM. Verkauf nur dienstags im Vereinsheim und an der Abendkasse.

Altweiberfastnacht: Eintrittskarten für Mitglieder 3,- DM, für Gäste 5,- DM. Verkauf dienstags im Vereinsheim oder bei den Kartenverkaufsstellen: Konzertdirektion W. Krauß, Königsallee 68 (Eing. Grünstr.), Ruf 2 66 03 - Peter Busch, Flingerstr. 1, Ruf 1 35 18 - Restaurant „Zweibrücker Hof“ an der Königsallee, Ruf 2 06 56 - sowie an der Abendkasse



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

besonders in Holland, ferner im nördlichen Frankreich, in Südschweden, Spanien, Portugal, auf dem Balkan und in vielen Ländern rund um das Mittelmeer.

Verschiedene Mühlenkonstruktionen

Es bestehen natürlich unterschiedliche Typen der Windmühle. Diese unterscheiden sich vor allem im äußeren Aufbau. Da ist zunächst die älteste Form, die Bockwindmühle. Ihr zweigeschossiges, turmartiges Mühlengebäude (der „Kasten“) ist mit den Flügeln um einen kräftigen Eichenstamm nach dem Winde drehbar. Er wiederum ruht auf einem Balkengestell (dem „Bock“) und reicht bis an die Decke des zweiten Kastengeschosses, wo ein waagerechter Querbalken ihn aufhängt. Bei dieser Windmühlenart drehte sich also das ganze Mühlenhaus. Über der Achse der Windflügel befindet sich auf der Rückseite die mit dem inneren Mechanismus verbundene Aufzugswinde, die dazu dient, die Säcke auf und ab zu befördern. Später kam eine Konstruktion der Bockwindmühle auf, bei der aus der Rückwand des Mühlenhauses ein beinahe bis auf den Erdboden führender Balken herausragte. Es ist der „Sturz“. Mit ihm wird die Mühle richtig gegen den Wind geschwenkt und dann am Boden fest verankert.

Sturmwinde warfen gelegentlich Bockwindmühlen um. Solche Unglücke mußten verhindert werden. So entstand die Paltrockmühle. Ihr ebenfalls gänzlich drehbares Haus ruht auf kleinen Rädern, die in einer Kreisschiene des Bodenfundamentes laufen. Das brachte erhöhte Standfestigkeit.

Jünger als die Bockwindmühle und älter als die Paltrockmühle aber ist, wie wir noch sehen werden, die holländische Windmühle oder Turmwindmühle. Bei ihr wird nur das Dach, in dem die Flügel gelagert sind, nach dem herrschenden Wind gedreht. Diese Art von Windmühle besitzt einen turmartigen Unterbau aus Stein oder bretterverkleideten Stämmen. Dieser Unterbau ist rund, sechseckig oder achteckig. Das Drehen des Daches wird auf folgende Weise bewerkstelligt: Der erwähnte Unterbau trägt oben eine kreisförmige Rinne,

auf der ein durch Rollen wendbares Dach ruht. Es ist die „Kappe“ mit der waagerechten Achse für die senkrecht kreisenden Flügel.

Um den Turm herum, etwa in halber Höhe, führt eine balkenähnliche Galerie. Auf sie herab ragt von der Kappe her ein Holzgestell, mit dem sich Haube und Flügel gegen den Wind wenden lassen. Eine solche Windmühle holländischer Art ist die noch heute erhaltene Kriemhildsmühle in Xanten. Seit dem vorigen Jahrhundert aber besorgt oft bei derartigen Windmühlen die dauernde Einstellung in den Wind ein kleines zweites Hilfswindrad (die „Windrose“); es rotiert auf der Rückseite der Haube.

Der Unterbau einer Turmmühle kann gelegentlich so stark sein, daß er die Müllerwohnung aufnimmt. An Bächen stehen manchmal Holländermühlen mit einem unterschlächtigen, d. h. durch Wasser von unten in Drehung gebrachten Wasserrad, als zusätzlichem Antrieb; es sind also kombinierte Wind- und Wassermühlen.

Allen diesen Windmühlentypen aber sind manche Konstruktionsmerkmale gemeinsam. So übersetzen Kegelrad oder im Winkel zueinander stehende Zahnräder die Drehung der waagerechten Achse der Flügel auf die senkrechten Wellen, die die Mahlgänge treiben. Hier zerkleinern die beiden Mühlsteine (der obere sich drehende „Läuferstein“ und der untere feststehende



Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987



DÜSSELDORF

Friedrichstraße 9 · Telefon 81666

Hunsrückenstr. 52 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl – kühler Trunk
auch zum Mitnehmen

In der praktischen Tragepackung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

„Lagerstein“) das zwischen sie rieselnde Korn. Eine sinnreiche Schaltung vermag die Mahlgänge ein- und auszukuppeln. Eine Bremse stoppt gegebenenfalls die gesamte Maschinerie.

Von der Wassermühle zur Windmühle

Wassermühlen sind älter als Windmühlen. Schon vor fast zweitausend Jahren beschreibt der große römische Festungsbaumeister Marcus Vitruvius Pollio (gestorben im Jahre 26 v. Chr.) eine Wassermühle mit senkrecht gestelltem Schaufelrad und einem durch Zahnradübersetzung angetriebenen Mahlwerk. Eine weitere Beschreibung verdanken wir dem griechischen weltberühmten Geographen Strabon (gestorben im Jahre 19 n. Chr.). Allerdings sind diese ersten Mitteilungen bei weitem nicht gleichzusetzen mit dem Zeitpunkt der Erfindung, der sich im unbekanntem Dunkel ferner Zeiten davor verliert. Bis zum Auftauchen von ersten Wassermühlen im heutigen deutschen Raum aber sollten seit den beiden frühesten Nachrichten noch gut 300 Jahre vergehen, bis zur ersten Windmühle dagegen sogar ein Jahrtausend. Erste gesicherte Nachrichten von ihr bringt das 9. Jahrhundert, während das 13. Jahrhundert uns eine erste genaue technische Beschreibung überliefert. Doch stammen diese schriftlichen Mitteilungen nicht aus Deutschland oder Mitteleuropa, sondern aus dem Kulturbereich des Islam, der damals Teile des europäischen Kontinents (wie etwa Spanien) fest in den Händen hielt und der die Anregungen zum Windmühlenbau an Deutsche und Franzosen weitergab. Denn seit dem 12. Jahrhundert erscheinen, wie wir mit

Sicherheit wissen, im Nordwesten Europas Bockwindmühlen mit vertikalem Rutenkreuz. Eine erste, einwandfrei glaubwürdige Erwähnung stammt aus dem Jahre 1105. Frankreich gebührt dieser Ruhm. Eine andere interessante Konstruktion, nämlich eine Windmühle mit waagrecht umlaufenden Flügeln, die aus scharnierartig eingesetzten Klappen bestehen, veröffentlichte 1547 der Gelehrte Gualtarius Rivius in seinem zu Nürnberg erschienenen Werk über Architektur und Mechanik.

Eine Holländermühle aber sieht man erstmalig auf einem Skizzenblatt des großen italienischen Malers Leonardo da Vinci um das Jahr 1500 abgebildet, der uns ja überhaupt viele Maschinen seiner Zeit zeichnete. Eines der reichsten deutschen Klöster, die Zisterzienserkloster am Niederrhein, errichtete wohl die früheste Windmühle auf deutschem Boden. Diese fortschrittlichen Mönche erhielten nach einer Urkunde vom Jahre 1253 die Erlaubnis des zuständigen Landesfürsten, nämlich des Erzbischofs von Köln, eine Windmühle oder auch mehrere zu bauen und zu besitzen. Denn der Mühlenbau war damals ein Vorrecht des Landesherrn und für alle Bewohner seines Herrschaftsbereiches grundsätzlich genehmigungspflichtig. Innerhalb von knapp zweihundert Jahren aber hatte sich die neue Maschine dann bis nach Mecklenburg und weiter hinaus bis zu den übrigen Ostgrenzen des deutschen Sprachraumes ausgebreitet. Das mag eine für uns Menschen von heute recht lange Zeitspanne sein; doch die früheren Epochen besaßen im Gegensatz zur Gegenwart ein viel stärkeres Beharrungsvermögen, das den Begriff des „Fortschritts“ kaum kannte.

Mit der Zeit gehen ...
aber mit dem

AsumCum

Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 · Tel. Sa. 44 56 54

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungserleichterung

Am Wehrhahn 65 Fernruf 352348

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Fr. Bollig vereid. Auktionator und Taxator,

vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 35 48 88

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 78 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

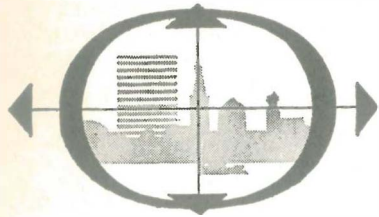
Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
Sa.-Ruf 241 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



In allen
Stadtteilen
können
Sie
unsere Dienste
in Anspruch
nehmen



COMMERZBANK

Hauptgeschäft Düsseldorf · Breite Straße 25
Zweigstellen überall in der Landeshauptstadt

Bockwindmühlen gab es damals nicht nur in Deutschland, sondern zunächst auch in den Niederlanden und England, ehe vor etwa 300 Jahren die Holländermühle in größerer Zahl, und zwar in den Niederlanden, auftauchte. Nahm sie auch ganz besonders seit dem 18. Jahrhundert ihren Weg nach Deutschland, so verdrängte sie doch keineswegs ältere Konstruktionen. Daher zeigte, ehe vor knapp hundert Jahren durch die neue Dampfmaschine und einige Jahrzehnte später durch die elektrische oder Motormühle das große Windmühlensterben begann, manche deutsche Landschaft ein eigentümliches Bild. Bockwindmühlen an dem einen Ort wechselten mit holländischen an dem anderen ab. Je weiter man sich aber von den Niederlanden entfernte, um so geringer wurde der Prozentsatz der holländischen Typen. Die Bockwindmühle war also zwar älter als die Turmmühle, doch blieb sie durchaus konkurrenzfähig.

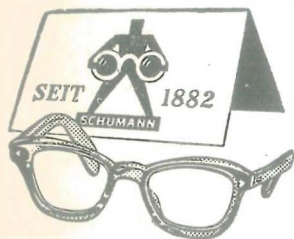
Eine bemerkenswerte Art von Windmühlen sei hier noch erwähnt, wie wir sie etwa in Spanien und auf der Insel Mallorca vorfinden. Diese Windmühlen stehen fast immer in Gruppen in Form weißgetünchter Zylinder auf steinernem Unterbau. Die strohgedeckte Haube trägt nur das leicht geneigte sechsflügelige Rad, dessen Achse meistens durch ein Eisenrohr verlängert wird, von dem die Verspannungen zu den Flügelenden ausgehen. Über die langen, manchmal durch ein

Querholz versteiften Segelruten werden leinene Segel gespannt.

Heute ein Kulturdenkmal

Welch ein Unterschied aber besteht zwischen den wenigen Windmühlen von heute und den Tausenden, die noch vor 100 Jahren in zahlreichen Dörfern und Städten der norddeutschen Tiefebene standen! Damals verursachte solch eine alte Windmühle ein reges Leben. An den Flügeln vorbei rauschte und sang der Wind. Die gewaltigen Flügel drehten sich und knarrten. Innerhalb der Mühle aber rumorten und klapperten die zahlreichen hölzernen Glieder der Maschinerie, während die Mühlensteine ein gleichmäßiges Geräusch dazu gaben. Fuhrwerke mit Kornsäcken rollten vors Mühltor. Mehlbeladene Holpertern von dannen, und in vielen Landschaften fehlte der sprichwörtliche Esel als Tragtier der schweren Säcke nicht.

Heute aber ist gegenüber solchem Leben bei den wenigen erhaltenen Stücken eine seltsame Stille eingetreten. Ausgestorben erscheint uns die Mühle. Sie ist außer Betrieb. Nur der neugierige Tourist oder Museumsbesucher kümmert sich noch um sie, zückt die Kamera und stolpert über die schmalen Leitern und Stiegen im Mühleninneren, wenn er einem Führer bei der Besichtigung folgen darf. Denn die Dampfmaschine,



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei DIETERICH HOFEL

Eigene Schlachtung

Eigene Metzgerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



dann die elektrische Mühle und Motormühle erwiesen sich längst im Laufe der letzten Jahrzehnte als leistungsfähigere Mühlenwerke, die zudem mehr und billiger arbeiten. Eine Windmühle nach der anderen verfiel daher, bis die staatliche und private Denkmalpflege seit etwa 40 Jahren die allerletzten Exemplare zu retten begann. Freilichtmuseen, die auf einem Gelände sorgfältig auseinandergenommene historische Bauwerke, vorab bäuerlicher Kultur, sammeln und wiedererrichten, ruhten ferner nicht eher, bis sie zumindest eine Windmühle ihrer Sammlung einverleiben konnten. Eine 1764 errichtete Holländermühle erwarb z. B. 1939 das berühmte „Museumsdorf“ im südoldenburgischen Cloppenburg. Eine Bockwindmühle des Jahres 1607 steht seit 1959 im rheinischen Museumsdorf bei Komern nahe Bonn. Der Heimatverein des niedersächsischen Kurorts Bad Zwischenahn errichtete 1959 eine hölzerne Holländermühle, konstruiert im Jahre 1811. Das niederländische Freilichtmuseum („Openlucht-Museum“) zu Arnheim hat sogar mehrere aufgestellt, während das belgische „Openluchtmuseum“ in Bokrijk eine Bockwindmühle, eine holländische und eine Wassermühle besitzt. Zu besichtigen ist ebenfalls eine erst 1872 errichtete holländische Windmühle in Essen-Schoonebeck, deren Mechanismus ein elektrisches Triebwerk in Bewegung setzen kann.

Schöne Mühlen holländischen Typs waren noch in unserem Jahrhundert in den niederrheinischen Landkreisen Düsseldorf, Kleve, Krefeld, Moers und Rees. Erinnerung sei außer der schon genannten Kriemhildsmühle von Xanten an die Mühlen der Städte Geldern, Kempen, Mettmann und Zons.

Wenig erfreulich sieht es in anderen Landschaften aus. 1961 standen in ganz Westfalen noch vier Bockwindmühlen (in Neuenknick/Kreis Minden, Oppenwehe/Kreis Lübbecke und im Bauernhaus-Museum Bielefeld). Münster errichtete 1961 eine der Stadt bereits 1958 geschenkte Bockwindmühle aus dem Emsland von 1748 in Grünanlagen am Stadtrand, nachdem eine erst 1938 aufgestellte im Kriege zugrunde gegangen war.

Berühmt ist die stolze Holländermühle am Rande des historischen Stadtkerns von Bremen, die zu einem Wahrzeichen des hanseatischen Bürgertums geworden ist. Sonst stehen hier und da nur klägliche flügellose Stümpfe in der Landschaft.

Wie dem jedoch auch sei: Die Windmühle ist nicht nur ein Denkmal alter bäuerlicher Kultur, die vom Kampf des Menschen um das tägliche Dasein berichtet, sondern sie ist uns heute zugleich ein Symbol für die Vergänglichkeit menschlicher Werke, mögen sie auch für eine Epoche noch so viel Bedeutung besessen haben.



KARL PETER HILL · Immobilien
 Hypotheken · Finanzierungen · Vermietungen · Hausverwaltungen
D Ü S S E L D O R F · Marktplatz 10 (Am Rathaus), Ruf 29813

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
 und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
 der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
 RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Inh. Liesel Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Düsseldorf Heimaftreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ein neues Buch von Hans Bahrs

Im Europäischen Verlag, Wien, erschien der Gedichtband „Und dennoch Licht“ von Hans Bahrs, der zu den bedeutendsten Lyrikern des deutschen Sprachraumes gehört.

Hans Bahrs, geb. am 25. 5. 1917 zu Hamburg, wuchs in seiner Heimatstadt auf, studierte dort und ist nach schwerem Kriegsschicksal in einem Vorort Hamburgs als Lehrer und Schriftsteller tätig. Von früher Kindheit an durch persönliches Geschick und Tätigkeit mit den sozialen Fragen vertraut geworden, hat er sich in seinem schriftstellerischen Schaffen immer wieder den Menschen seiner Zeit und ihren Schicksalen zugewandt. Als Angehöriger der Kriegsgeneration ist das Erlebnis dieser Jahre für ihn prägend und bestimmend geworden. Vor dreißig Jahren schon erschienen die ersten Gedichte und Erzählungen, später Novellen und ein Roman. Hans Bahrs ist mit seinen Beiträgen im gesamten deutschsprachigen Raum Europas und in Übersee vertreten. 1960 und 1961 empfing er je einen Christophorus-Preis, 1960 einen Preis im Wettbewerb „Deutsche Kurzgeschichte 1960“.

Veröffentlichungen:

„Begegnungen an der Grenze“, Novellen; „Wir sind die Gläubigen“, Gedichte; „Die Botschaft“, Novelle; „Rufe im Nebel“, Roman; „Alles wird sein, was von Dauer ist“, Gedichte; „Im Schein meiner Lampe“, Gedichte.

Zur Veröffentlichung liegen vor:

„Bereit für das Leben“, Roman aus unserer Zeit; „Geleit“, Brevier für meine Älteste; „Friede in Zadorcula“, Novelle; „Mein Buch für Ute“, Geschichten einer Kindheit.

Mitautor zahlreicher Anthologien, u. a.:

„Gold und Sand“, „Harfen im Stacheldraht“, „Gelebte Menschlichkeit“, „Das festliche Jahr“, „Lebensbilder“, „Der deutsche Born“, „Musenalmanach“, „Das Weihnachtsbuch“, „Die Kogge“, „Du bist nicht Robinson“.



Für die Gesundheit

alles aus der  apotheke

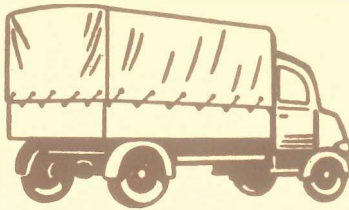
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik



Obergärige
Brauerei

Im

Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HANS-JÜRGEN BACH

AUKTIONATOR
TAXATOR

DÜSSELDORF · Reichsstr. 15 · Tel. 2 68 12

Ich empfehle mich für Versteigerungen und
Schätzungen aller Art.

Außerdem übernehme ich laufend gute Ob-
jekte für meine monatlichen Versteigerungen.

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

SCHNEIDER & SCHRAML

INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 70 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL



tu was für dich .. trink

SCHLÖSSER ALT

MAX VON KOTTAS oooo GETRANKEVERTRIEB MUNSTERSTR. 156 RUF 441941



BOSCH - BATTERIE

hochformiert startfest langlebig

PAUL SOEFFING KG

MINDENER STR. 18 : RUF 78 62 21



**Ihren Umzug
vom Fachmann**

Franz J. Kuchler

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529

Belz & Blumhoff oHG

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ölfeuerungen

Düsseldorf, Scheurenstraße 29

Telefon 81288



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44